Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 71. Freitag, 24. März 1905.

Tageschau.

In Gegenwart des Kaisers fand gestern in Bremen die Enthüllung des Kaiser-Friedrich-Denkmals statt.

* Der Oberpräsident v. Bethmann-Hollweg ist zum Minister des Innern ernannt worden.

* Der schweizerische Nationalrat hat den deutsch-schweizerischen Handelsvertrag mit 103 gegen 6 Stimmen ratifiziert. Gegen den Vertrag stimmten nur die Sozialdemokraten.

* Der Simplon-Tunnel soll am 30. September für den Verkehr geöffnet werden.

* Englische Blätter beschäftigen sich noch immer eingehend mit der Kaiserreise nach Marokko und sprechen von einer deutsch-französischen Annäherung.

Der Oberbürgermeister von Petersburg hat seine Entlassung eingereicht.

* In Warschau wurde ein neues Bombenattentat verübt.

Die Ernennung des Generals Kuropatkin zum Chef der ersten Mandschurei-Armee wird amtlich publiziert.

* Die Verfolgung der Russen durch die Japaner ist vorläufig zum Stillstand gekommen.

Der neue Herr.

Schneller als erwartet wurde, ist der Nachfolger für den verstorbenen Minister des Innern ernannt worden: die Wahl des Kaisers ist auf den bisherigen Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, v. Bethmann-Hollweg, gefallen. Schon mehrfach wurde Oberpräsident v. Bethmann-Hollweg als Ministerkandidat genannt, zuletzt noch im Jahre 1901, als Frhr. v. Rheinbaben als Nachfolger des verabschiedeten Dr. v. Miquel ins Kastanienwäldchen zog und das Portefeuille des Ministeriums des Innern frei wurde. Damals aber trug Herr v. Bethmann-Hollweg Bedenken, das Amt zu übernehmen, solange die Kanalfrage noch nicht gelöst war. Dies ist ja nun geschehen, Herr v. Bethmann kommt also nicht zwischen seinem konservativen Herzen und seiner Pflicht als Beamter in Konflikt.

Dr. Theobald v. Bethmann-Hollweg war gleichzeitig mit dem Kaiser Korpsstudent bei der Borussia, ebenso wie der frühere Polizeipräsident von Berlin, Oberpräsident von Hessen-Nassau v. Windheim, der in den letzten Tagen gleichfalls als Kandidat für das Ministerium des Innern genannt worden ist. Auch später ist der Kaiser als Prinz Wilhelm oft auf dem Gut seines Universitätsfreundes v. Bethmann-



Hollweg gewesen und hat dort mit ihm eifrig dem Jagdsport gehuldigt. Minister v. Bethmann-Hollweg ist 48 Jahre alt. Als Enkel des früheren Kultusministers v. Bethmann-Hollweg am 29. November 1856 in Hohenfinow im Kreise Oberbarnim geboren, machte er ein sehr rasches Avancement. Er wurde zuerst Landrat des Kreises Oberbarnim, dann Regierungspräsident in Bromberg und 1899 Oberpräsident in Potsdam, als sein Altersgenosse Frhr. v. Rheinbaben Minister des Innern wurde. 1890 wurde Minister von Bethmann-Hollweg für Oberbarnim als Mitglied der freikonservativen Partei in den Reichstag gewählt, mußte aber das Mandat wegen der bevorstehenden Ungiltigkeitserklärung niederlegen. Bei der Ersatzwahl trat an seine Stelle der freisinnige Abgeordnete Dr. Althaus. Dr. von Bethmann-Hollweg gehört zu den hohen Staatsbeamten, die vom Kaiser mit einer Einladung zur Mittelmeerreise bedacht wurden. Die Ernennung zum Minister soll der Kaiser am Dienstag abend bei der Eröffnung des neuen Schauspielhauses dem seitherigen Oberpräsidenten mitgeteilt haben.

Die Ernennung Bethmann-Hollwegs kam, wie gesagt, ziemlich überraschend. Noch gestern beschäftigten sich die Konjektural-Politiker der verschiedensten Richtungen mit der Besetzung des Ministerpostens, und neben dem Herrn v. Windheim wurde auch der Oberpräsident von Westpreußen, Dr. Delbrück, als Kandidat genannt. Aber wir wiesen schon gestern darauf hin, daß ein bürgerlicher Nachfolger wohl kaum das Amt erhalten werde. Und nun noch dazu ein liberaler Mann! Es wäre ja des Guten zu viel gewesen.

Noch bevor die Ernennung des Herrn von Bethmann-Hollweg bekannt wurde, äußerte die „Deutsche Tagesztg.", daß es auf die Person eines einzelnen Ministers bei der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht ankomme, selbst wenn es sich um den Minister des Innern handele. Ob das führende Organ des Bundes der Landwirte damit von vornherein einer Enttäuschung vorbeugen wollte, die ihr die Ernennung eines weniger konservativen Oberpräsidenten zum Minister bereitet hätte? Es kann jetzt vollständig beruhigt sein. Herr von Bethmann-Hollweg ist der alte Faden, nur eine andere Nummer. Konservativ war die Richtung des alten Ministers, konservativ wird auch die des neuen Herrn sein. Dem neuen Minister von Bethmann-Hollweg werden zwar gefällige äußere Formen nachgerühmt, aber er ist doch streng konservativ, nicht, wie der offiziöse Berl. Lokal-Anz. glauben machen will, gemäßigt konservativ. Die liberalen Elemente Preußens tun gut, dem Wirken des neuen Herrn ohne besondere Hoffnungen entgegenzusehen, sie werden dann auch keine Enttäuschungen erleben. A. S.



Beileidstelegramm des Kaisers. Dem ältesten Sohn des verstorbenen Ministers von Hammerstein hat der Kaiser folgendes Beileidstelegramm gesandt: „Tief bewegt durch Ihre soeben erhaltene Meldung von dem Ableben Ihres Herrn Vaters spreche Ich Ihnen und den Ihrigen Meine wärmste Teilnahme aus. Ich verliere in dem Entschlafenen einen treuen und bewährten Berater, der allzufrüh aus seiner ersprießlichen Tätigkeit abberufen wurde und der dem Vaterlande große Dienste zu leisten berufen war. Gott tröste Sie und die Ihrigen."

Die Abreise der Kaiserin und des Prinzen Eitel Friedrich nach Italien erfolgt am diesem Donnerstag vormittag 1/2 12 Uhr mittels Sonderzuges vom Potsdamer Bahnhof. In dem Gefolge der Herrschaften befinden sich unter anderen Geh. Medizinalrat Dr. Zunker und Stabsarzt Dr. Wiemuth.

Budde bleibt zu Hause. Wie eine Korrespondenz mitteilt, wird Herr von Budde den Kaiser auf dessen Südlandreise nicht begleiten. „Der Grund für diese veränderte Disposition hat jedoch", versichert die Korrespondenz, „mit der bekannten Anzapfung, daß der Minister durch diese Reise mit der Vertretung der Kanalvorlage im Herrenhause behindert sei, nichts zu tun, sondern ist lediglich durch die gesundheitlichen Verhältnisse des Ministers begründet." Was von dieser Versicherung zu halten ist, geht daraus hervor, daß die „Tägl. Rundschau" ihre Meldung von dem bedenklichen Gesundheitszustand des Herrn von Budde als durchaus unzutreffend widerrufen muß. Der Minister habe weder nach einer Sitzung des Abgeordnetenhauses, noch überhaupt jemals einen Ohnmachtsanfall gehabt. — Wenn es also wahr ist, daß Herr von Budde zu Hause bleibt, so ist daran lediglich die „zarte Rücksicht" schuld, die ihm das Herrenhaus erweisen wollte. Die Herrenhäusler hätten alsdann den anderen Parlamenten gezeigt, wie man den

Berliner Stimmungsbilder.

(Nachdruck verboten.)

Von Paul Lindenberg.

Am Brandenburger Tor. — S. M. — Tiergartenspaziergänge. — Viel Arbeit. — Vor der Abreise des Kaisers. — Der Umbau unseres Schauspielhauses. — Die Festvorstellung. — „Der Prinz von Homburg." — Lebende Bilder. — Aus dem Theaterleben.

„Na, nun wird's ja nicht mehr so genau genommen, S. M. sind auf Reisen, da kann man's schon riskieren", sagte gelegentlich ein Marsjünger und steckte sich am Brandenburger Tore das geliebte braune Kraut an, die bläulichen Wölkchen behaglich zu den Kronen der Tiergartenbäume emporwirbeln lassend. S. M. — die Kundigen wissen, wer mit diesen beiden Buchstaben gemeint ist — haben nämlich sehr scharfe Augen und greifen unter Umständen recht energisch ein, da nehmen sich die, die es nötig haben, gehörig in Acht, aber wenn „Er" fern von Berlin weilt, da werden die verschiedenen Vorschriften nicht gar so streng befolgt — 's war immer so und wird immer so bleiben! Der Kaiser nimmts übrigens selbst nicht allzu genau und lacht herzlich, falls er auf einem „Versehen" ertappt wird, so kürzlich, als er bei einem seiner gewohnten Morgenspaziergänge von seinem ihm verwandtschaftlich nahestehenden Begleiter ein Streichholz erbat, um eine der langen Holländer in Brand zu stecken. „Du, S. M., darfst Du denn auch das?" meinte mit scherzhafter Warnung der andere, „hier ist's doch verboten, zu rauchen, Befehl des Allerhöchsten Kriegsherrn, laß Dich man nicht ertappen!" — Jener Begleiter beklagte sich vor einiger Zeit in kleinem Kreise, daß diese Tiergarten-Spaziergänge dem Kaiser und ihm, dem Erzähler, falls er daran teilnehmen könne, oft sehr gestört würden durch die Neugierde des Publikums, das doch wahrlich mehr Rücksichtnahme üben müsse. Im weiteren Verlaufe des Gespräches berichtete dann der nämliche hochgestellte Herr von seinem letzten Besuche Italiens: „Ja, und als ich mit meiner Frau in Florenz weilte, da war unser ganzes Bestreben, zu Böcklin zu gelangen und sein Allerheiligstes, das streng behütete Atelier zu besichtigen. Wir wußten genau, wie unzugänglich der knurrige Meister war, aber es ist uns doch gelungen!" — „Erlauben 'mal, Königliche Hoheit", meinte lächelnd ein Künstler, der weiten Ruf genießt und ebenso gut berlinert, wie er treffliche persönliche Beziehungen hat zu den höchsten Herrschaften, „da haben sich Königliche Hoheit vorhin aufgehalten über die Zudringlichkeit der Berliner im Tiergarten — — na, und wie wars denn nu in Florenz . . . . ?!" — „Recht haben Sie", sagte fröhlich der Prinz, „aber 'ne schöne Erinnerung ists und bleibts für uns!" — „Und das gleiche, Königliche Hoheit, ist mit den „Publikümmern" im Tiergarten der Fall", setzte trocken der Künstler hinzu.

Mit den mehrfach erwähnten Spaziergängen des Kaisers im Tiergarten ists nun für einige Zeit vorbei, und auf Wochen hinaus wird man nicht die rotseidene Königsstandarte auf den Zinnen unseres Schlosses wehen sehen. Es gab viel, sehr viel in der Hofhaltung zu tun, ehe der weißschimmernde Sonderzug hinausrollte und der Kaiser seine Erholungsreise antreten konnte, mit fieberhaftester Anstrengung wurde gearbeitet, und nicht nur in den Kanzleien des Oberhofmarschall-Amtes, auch in sämtlichen Ministerien und an zahllosen anderen Stellen, denn was alles muß dem Staatsoberhaupte zur Prüfung und Unterschrift vorgelegt werden, damit nicht unliebsame „Reste" übrig bleiben. Am unermüdlichsten aber war man in den Bureaus der General-Intendantur der Königlichen Theater und der Bauleitung des Schauspielhauses tätig, hier erloschen die elektrischen Flammen nicht vor den frühen Morgenstunden, während man auf dem Bauplatz selbst überhaupt keine Ruhe und Rast kannte, war es doch der Wunsch des Kaisers, der Wiedereröffnung des Schauspielhauses persönlich beizuwohnen vor Antritt seiner Mittelmeerfahrt. Nur mit Anspannung der äußersten Kräfte konnte dieser Wunsch erfüllt werden, noch am Dienstagvormittag hantierten Hunderte von Arbeitern umher und mußte man bei der Vorbesichtigung Obacht geben, daß man unbeschädigt zwischen den Gerüsten, Leitern, Brettern fortkam und in keine nähere Berührung geriet mit Mörtel, Farbe, Wasser.

Acht Monate hat der Umbau unseres Schauspielhauses gedauert, was Professor Felix Genzmer, der das Ganze geleitet und den sich der Kaiser, wie er sich selbst ausgedrückt, aus Wiesbaden „geholt" hat, hier geleistet, ist nur mit ehrlicher Bewunderung anzuerkennen. Galt es doch, ein völlig neues Innere zu schaffen, da das alte in keinerlei Hinsicht mehr den bescheidensten Anforderungen an Feuersicherheit und Bequemlichkeit genügte. So herrlich der klassisch-schöne Schinkelsche Bau im Äußern ist, so viel Mängel wies er innen auf, und schon Friedrich Wilhelm IV. kennzeichnete das durch ein Witzwort, denn als er, noch Kronprinz, dem Kaiser Nikolaus von Rußland das Schauspielhaus zeigte und ihn über zahllose Treppen durch ebensoviele Gänge, Säle, Gemächer, Nebengelasse in die Königsloge führte, meinte er lächelnd: „Denke Dir, wir haben in diesem Gebäude sogar ein kleines Theater!" Der Raum mußte in modernem Sinne ausgenutzt werden, man durfte sich nicht, wie mehrfach bisher, mit Flickwerk begnügen, so wurde das ganze innere Haus beseitigt und in die stehengebliebenen Umfassungsmauern ein völlig neues Theater gesetzt. Wie prächtig ist jetzt der Eingang mit seinen weißen Hallen und den breiten Ausbuchtungen für die Garderoben, wie stattlich das Treppenhaus, wie vornehm die Gänge vor dem Parkett und dem ersten Rang, das alles macht einen behaglich-wohnlichen Eindruck, die schweren roten Teppiche und goldfarbigen Vorhänge stimmen zu den hellen Wandflächen und goldenen Zierarten. Furchtbar waren früher die Ankleidezimmer der Künstler und Künstlerinnen, sie glichen mittelalterlichen Gefängniskammern, heute sind sie licht, groß, luftig, für den Fall der Gefahr sind die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Den von Schinkel geschaffenen Konzert- und Apollo-Saal ließ man unberührt, im Anklang an diese erste Bauperiode wählt man für die Ausschmückung des Zuschauerraumes, der auch in baulicher Beziehung wesentlich verbessert ward, eine Mischung des Empire-Stiles und jenes Ludwigs XVI. Alles ist hell freundlich, anmutig. Das bisherige Ernste, Gedämpfte, Überlieferte ist verschwunden. In den Farben herrschen Resedagrün und Elfenbeinweiß vor, zarte Reliefs sind an den bogenförmigen Brüstungen der Logen angebracht, zwei zierliche, goldbronzene Viktorien, die Kaiserkrone in den hocherhobenen Händen, ragen auf den Ecksockeln der kaiserlichen Mittelloge, die verkleinert worden ist, empor, von der Decke schimmert ein von Hans Koberstein effektvoll gemaltes kreisrundes Gemälde — die Erlösung Orests — herab, der massige Kronenleuchter ist verschwunden, die obere Beleuchtung erfolgt durch in die kassettierte Decke eingelassene Glühlichter, die untere durch geschmackvolle, bronzene Leucht-

Ministern klar machen muß, daß sie die parlamentarischen Körperschaften nicht als quantité négligeable behandeln dürfen.

Minister Frhr. v. Hammerstein hatte noch am 16. März Gäste bei sich zu Tisch, die er schon sitzend empfangen mußte. Als der italienische Botschafter, Graf Lanza, der auch zu Geladenen gehörte, erschien, wollte sich Herr v. Hammerstein erheben, sank aber wieder in den Sessel zurück und wurde von den Gästen in sein Arbeitszimmer geleitet. Nach Tisch konnte der Sohn des Verstorbenen melden, daß der Minister sich wieder leidlich erholt habe.

Der Reichstag setzte am Mittwoch die Beratung des Militäretats beim Titel „Kriegsminister" fort. Abgeordneter Kaempf von der Freisinnigen Volkspartei brachte die Beschwerden des Handels bezüglich der Einkäufe der Proviantämter zur Sprache. Der Handel verlange keine Bevorzugung, sondern Gleichberechtigung mit der Landwirtschaft. Wenn man ihn aber systematisch unterdrücke, so werde sich das im Kriegsfall rächen. Nachdem der Abg. von Brockhausen für die möglichste Ausschließung des Handels bei den Einkäufen der Proviantämter eingetreten war, äußerte sich Generalmajor v. Gallwitz über diese Frage in einer Art, die deutlich das Bestreben verriet, den Agrariern zu gefallen. Abg. Dove von der Freisinnigen Vereinigung schloß sich den Beschwerden des Abg. Kaempf an. Im weiteren Verlauf der Debatte kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem polnischen Abgeordneten Graf Mielczynski und dem Kriegsminister v. Einem, wobei der Kriegsminister den Hakatisten-Verein lobte und die Maßnahmen der Militärverwaltung gegenüber polnischen Geschäften und Gastwirtschaften damit zu rechtfertigen suchte, daß man sich deutscherseits den Polen gegenüber im Kriegszustande befinde. Aus der Erwiderung des Kriegsministers von Einem auf eine Rede des lothringischen Abgeordneten Jaunez ging hervor, daß der Posten, der jüngst bei einem Metzer Depot einen Bürger aus Metz erschoß, gegen seine Instruktion gehandelt habe. Abg. Eickhoff von der Freisinnigen Volkspartei kam auf die von ihm bereits im vorigen Jahre erörterte Angelegenheit der verfassungsmäßigen Behandlung der Juden im Heere zurück. Er hielt dem Kriegsminister vor, damals die jüdischen Soldaten gegen die Angriffe der Abgeordneten Liebermann v. Sonnenberg und Böckler nicht verteidigt zu haben und hielt hierauf eine gründliche Abrechnung mit den genannten beiden Leuchten der Antisemiten-Partei. Der Kriegsminister v. Einem suchte sich dem Abg. Eickhoff gegenüber damit zu entschuldigen, daß es sich im vorigen Jahre nur um einen historischen Rückblick gehandelt habe, den der Abg. Böckler anstellte. Darauf einzugehen, habe er keinen Grund, zumal er das Material nicht kenne. Sodann erklärte aber der Kriegsminister ausdrücklich, daß die jüdischen Soldaten, die er in seinem Regiment gehabt habe, gut gedient hätten. Der Abg. Liebermann v. Sonnenberg versuchte in mehreren persönlichen Bemerkungen vergebens die schwersten Hiebe zu parieren, die ihm der Abg. Eickhoff ausgeteilt hatte. Am Donnerstag wird die Beratung über den Militäretat fortgesetzt.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Mittwoch zunächst in dritter Beratung debattelos den Entwurf einer Wegeordnung für Westpreußen sowie das vom Herrenhaus in abgeänderter Fassung zurückgelangte Gesetz betr. Maßnahmen zur Regelung der Hochwasser-, Deich- und Vorflutverhältnisse an der oberen und mittleren Oder. Ebenfalls ohne Debatte wurde der Antrag der Abgg. Dr. Arendt (fk.) u. Gen. betreffend die Veranstaltung einer Schillerfeier in allen öffentlichen Schulen Preußens angenommen. Der Gesetzentwurf betreffend die Schadloshaltung des herzoglichen Hauses Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg wurde in erster Lesung beraten. Kommissionsberatung war nicht beantragt. Der konservative Abg. v. Brandenstein, der freikonservative Abg. v. Bülow-Bossee und der Abg. Jürgensen (natl.) sprachen für die Vorlagen aus. Abg. Gyßling von der Freisinnigen Volkspartei erklärte sich namens seiner Fraktion entschieden gegen die Vorlage, für welche seine Freunde weder Rechtsgründe, noch Billigkeitsgründe anerkennen könnten. Finanzminister Freiherr von Rheinbaben erklärte, daß die Vorlage auf Grund eines Gutachtens des Justizminsters ausgearbeitet sei. Danach habe das Haus Glücksburg zwar keine Rechtsansprüche, wohl aber sprächen Billigkeitsrücksichten für eine Entschädigung. – In der nächsten Sitzung, welche erst am Freitag stattfindet, stehen die dritte Lesung des Freihaltungsgesetzes und Initiativanträge auf der Tagesordnung.

Das Herrenhaus hält seine nächste Plenarsitzung am Montag, den 27. März, nachmittags 2 Uhr, ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Lotterieverträge mit Mecklenburg und Lübeck, ferner kleinere Vorlagen, Rechenschaftsberichte und Petitionen.

Beanstandete Wahl. Die Wahl des konservativen Krause-Dawillen für Memel-Heydekrug beantragt die Wahlprüfungskommission des Reichstages zu beanstanden. Krause ist in der Stichwahl gegen den Sozialdemokraten mit 8209 gegen 6028 gewählt worden, nachdem in der Hauptwahl 4710 konservative, 4333 sozialdemokratische, 4084 littauische, 3108 freisinnige und 20 zersplitterte Stimmen abgegeben waren. Die Beanstandung erfolgte wegen der vom Landrat Cranz geübten Wahlbeeinflussungen zugunsten der Konservativen. Es soll über die Behauptungen des Wahlprotestes Beweis erhoben werden.

Deutschland und Frankreich. Einer Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich redet ein im auswärtigen Dienste stehender deutscher Diplomat das Wort, offenbar in der Voraussetzung, daß der bevorstehende Besuch Kaiser Wilhelms in Tanger nicht nur nicht geeignet sei, unsere Beziehungen zur französischen Republik zu trüben, sondern im Gegenteil eine gewisse Gemeinschaft zwischen beiden Ländern herbeizuführen. Daily Chronicle veröffentlicht ein angebliches Interview mit einem hohen Beamten der Londoner deutschen Botschaft, wobei dieser erklärt haben soll, der Augenblick für ein besseres Einverständnis zwischen Frankreich und Deutschland sei gekommen; Deutschland sei bereit und habe dies lange gewünscht. Die ganze politische Lage habe sich in den letzten zwölf Monaten durch den ostasiatischen Krieg total geändert. Rußland könne jahrelang nicht an Krieg gegen Deutschland denken, dadurch seien die Chancen für einen erfolgreichen Krieg Frankreichs gegen Deutschland geringer geworden. Er spreche privatim, nicht als Beamter. Nach Begrabung der Revancheidee stände einer Versöhnung nichts im Wege; Ouvertüren seien nicht möglich gewesen, solange mit dem Zweibund zu rechnen war; es sei unnütz für Frankreich, den Haß fortzusetzen; warum nicht eine Ende damit machen, ein Friedensära begründen? Die Entente cordiale mit England könne Rußland nicht voll ersetzen. Die deutsch-französischen Beziehungen seien jetzt vorzüglich. Prinz Heinrich werde dies Jahr Frankreich besuchen, um das Gordon-Bennett-Rennen zu sehen. Dies sei das erste Mal seit dem Friedensschlusse, daß ein preußischer Prinz Frankreich offiziell besuche. Der Besuch Kaiser Wilhelms in Marokko habe schwerlich politische Bedeutung, dagegen wohl kommerzielle. Deutschland habe keine Absichten auf territorialen Besitz in Marokko, es sei voll bereit, auch hier Frankreich auf halbem Wege entgegenzukommen, und habe keinen Wunsch, Frankreich Verlegenheiten zu bereiten. Offiziell kenne Deutschland die Existenz des anglo-französischen Übereinkommens nicht und begünstigte ganz natürlicherweise den status quo; es verlange offene Tür in Marokko. – Wir zweifeln zunächst an der Richtigkeit des Interviews. Vor allem muß darauf hingewiesen werden, daß von einem Besuch des Prinzen Heinrich zum Gordon-Bennett-Rennen bisher offiziell noch nichts bekannt ist. Eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich wäre übrigens mit Freuden zu begrüßen.

Die unerhörte Zumutung der „Post", die Regierung möge durch Vertagung des Landtags die Berggesetznovellen auf die lange Bank schieben, wird offiziös entschieden zurückgewiesen. Die „Berl. Neuesten Nachrichten" schreiben: Die Auffassung eines Berliner Blattes, die Regierung habe mit der Einbringung der Bergarbeiternovelle zum Berggesetze ihre Zusage erfüllt, und es könne ihr daher gleichgültig sein, ob die Erledigung dieser Vorlage noch in der jetzigen Session erfolgt oder auf die nächste Session verschoben wird, wird von der Regierung jedenfalls nicht geteilt. Diese legt vielmehr entscheidenden Wert auf die baldige Durchberatung ihrer Vorlage und denkt nicht entfernt daran, in eine Verschiebung derselben bis zur nächsten Tagung einzuwilligen.



Rußland.

Ein Bombenattentat ist in Warschau gegen eine Patrouille verübt worden. Am Dienstag abend warfen unbekannte Individuen in der Wolskastraße eine Bombe gegen eine Patrouille; vier Soldaten, zwei Schutzleute und ein Gendarm wurden schwer verletzt. Ein Gendarm und ein Postbeamter, die zufällig vorbeikamen, erlitten Quetschungen. In den anliegenden Häusern wurden die Fensterscheiben zertrümmert. Die Täter entkamen.

Frankreich.

Die französische Deputiertenkammer begann am Dienstag die Beratung des Gesetzentwurfs betreffend Trennung von Staat und Kirche. Ein Antrag Ferry (Nationalist), nach welchem vor der Beratung des Gesetzes die öffentliche Meinung befragt werden soll, wird mit 343 gegen 40 Stimmen verworfen. Abbe Gayrand (Rechte) entwickelt einen anderen Antrag, der auf eine gütliche Lösung des Konkordats und Durchführung der Trennung hinausgeht. Auch dieser Antrag wird abgelehnt, und zwar mit 396 gegen 162 Stimmen.

Schweiz.

Der schweizerische Nationalrat beriet in dreieinhalbstündiger Diskussion den Handelsvertrag mit Deutschland. Kritisiert wurden hauptsächlich die deutschen Viehzölle. Greulich (Sozialdemokrat) beantragte die Verwerfung des Vertrages, weil die Arbeiterschaft ihre Wünsche nicht hätte geltend machen können. Der Vertrag wurde schließlich mit 103 gegen 6 Stimmen, 5 sozialdemokratische und 1 agrarische genehmigt.

Die Eröffnung des Simplon-Tunnels und der Simplonbahn. In Beantwortung der Einladung des Bundesrates teilte der König von Italien mit, er werde an der Feier der Eröffnung des Simplon-Tunnels teilnehmen. Der König befährt die Strecke Iselle-Brig, wo er offiziell empfangen wird. Er fährt aber nicht weiter als bis Brig. Die Festlichkeit trägt einen rein offiziellen Charakter. In Lausanne und Mailand finden voraussichtlich öffentliche Festlichkeiten statt. – Nachrichten aus Iselle zufolge ist die Eröffnung der Simplon-Bahn auf den 30. September 1905 festgesetzt.

Der russisch-japanische Krieg.

Stillstand der Verfolgung.

Die Tatsache, daß keine Berichte über den Rückzug der Russen und die Verfolgung durch die Japaner eingelaufen sind, läßt darauf schließen, daß die Russen die Linie zwischen Tschangtschun und Kirin zu halten beabsichtigen. Die Japaner setzten eifrig die Verfolgung fort, aber die beschädigten Brücken hindern am Vordringen und geben möglicherweise den Russen Zeit, sich zu sammeln und Verstärkungen heranziehen, sowie wieder Verteidigungswerke herzustellen. Es heißt, daß sich ein Teil der Garnison von Wladiwostok in Eilmärschen nach Charbin zurückziehe, doch liegt eine Bestätigung hierfür nicht vor. Der Widerspruch zwischen den russischen und japanischen Berichten über die Zahl der bei Mukden genommenen Geschütze ist noch nicht aufgeklärt. Man glaubt, daß die Russen einige Geschütze vergraben oder in die Flüsse geworfen haben. Die Japaner suchen weiter nach denselben. Die Regierung charterte 40 Dampfer, welche den regelmäßigen Transportdampfern bei der Fortschaffung der Gefangenen und Verwundeten behilflich sein sollen. Man schätzt die japanischen Verluste bei Mukden auf 50 000 Mann, diejenigen der Russen von Beginn des Kampfes bei Mukden bis zur Beendigung der Schlacht bei Tieling einschließlich der Gefangenen auf 175 000 Mann.

Die Niederlage bei Mukden und ihre Ursachen.

Über die Ursachen der Niederlage von Mukden werden dem „Lokalanzeiger" noch einige interessante Einzelheiten von Augenzeugen berichtet. Danach scheint sich der Frontangriff überlebt zu haben, denn 60 russische Bataillone konnten nicht das Dorf Kudiapa einnehmen, wo nur einige japanische Bataillone lagen. Ferner scheiterte die Anstrengung von 24 Bataillonen des 1. sibirischen Schützenkorps trotz allen Heldenmutes, den sie entwickelten, am Widerstand zweier oder dreier feindlicher Abteilungen in Taschitao deshalb, weil die Russen nur von der Front angriffen. Außerdem nahmen nicht immer die russischen Bataillone gleichzeitig am Angriff teil, manche Truppen blieben vielmehr in kritischen Momenten in vollster Untätigkeit, so während der mit der 14. und 15. Division ausgeführten Attacke auf Sandepu. Dort war eine Division total überbürdet, während die andere aus Mangel an Disposition tatenlos blieb. Die moderne Taktik der Japaner ist der russischen, die gänzlich veraltet ist, weit überlegen. Die Japaner vollführen kombinierte Angriffe gleichzeitig

---

körper. Nirgends stört aufdringliches dekoratives Beiwerk, nirgends herbeigezogener Prunk und Pomp, alles fügt sich einheitlich „fein und zart" abgetönt zusammen von stimmungsreich-freudigster Wirkung. Auch hier waltete mit erlesenem Geschmack Professor Genzmer, den der Kaiser zum Geh. Hofbaurat ernannte, wie er auch dem General-Intendanten Georg v. Hülsen und Geh. Hofrat Winter gegenüber, die sich, jeder für seinen Teil, um das große Werk äußerst verdient gemacht, mit warmem Dank nicht zurückhielt und lebhafte Anerkennung den übrigen Mitwirkenden zollte.

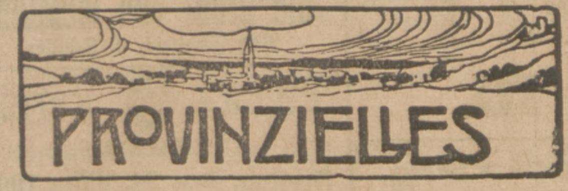
Für den Dienstag-Abend war die festliche Eröffnungsvorstellung angesetzt. Theâtre pare! Strengste Toilettenvorschriften, aber die in neue braune Livreen gekleideten Logenschließer brauchten nicht prüfenden Auges die Damen zu mustern, ob sie auch eintrittsfähig wären, hatte doch der Kaiser über sämtliche Billetts verfügt und waren die ersten Gesellschaftskreise Berlins im Zuschauerraum vertreten. In den Logen die Mehrzahl der Minister mit ihren Damen, Botschafter, Gesandte, Fürsten und Grafen – unter letzteren der jüngste Ritter des Schwarzen Adlerordens Graf Görtz-Schlitz, der ja das Bildhauern eigentlich garnicht nötig hat – in der rechten Proszeniumsloge Reichskanzler Graf Bülow als Husar nebst seiner lebhaften, schönen Gemahlin, ferner Fürst von Solms-Baruth und General von Plessen, im Parkett ein dort sonst nie gesehener Glanz, auf den ersten Bänken die jungen Damen der Hofgesellschaft, dann in buntem Gewirr die fremden Militär-Attachees – Engländer, Russen, Türken, Niederländer, Italiener 2c. – die Adjutanten des Kaisers, viele kleine Prinzen mit desto größeren Ordenssternen, hohe Offiziere und Diplomaten und Beamte, Oberbürgermeister Kirschner und Bürgermeister Reicke, Parlamentarier, Gelehrte, Schriftsteller, Künstler, man konnte in diesem Falle wirklich von „Ganz-Berlin" sprechen. Kurz nach acht Uhr kündete der General-Intendant durch dreimaliges Aufklopfen das Nahen des Hofes an, alles erhob sich, und zugleich ertönten die von den Mitgliedern des Kgl. Opernchors gesungenen feierlichen Klänge des C. M. von Weberschen „Salve", zu welchem Georg von Hülsen einen neuen, ansprechenden Text gedichtet, ein Gelöbnis an die Kunst, daß auch in ihrem neugestalteten Reich an alter Opferstelle die heil'ge Glut entfacht werde und man aufs neue der Hehren ew'ge Treue schwöre. Der Kaiser in der Uniform des 1. Garde-Regiments und seine Gemahlin, welche ein lachsfarbenes Kostüm mit zartem Spitzenüberhang und reichster Juwelenzier gewählt, verneigten sich dreimal zu den Anwesenden, neben und hinter ihnen nahmen Prinzessin Feodora, Prinzeß Viktoria Luise, der Kronprinz und seine jüngeren Brüder Platz. Zur Aufführung war Kleists „Prinz von Homburg" gewählt worden. Eine Reihe prächtigster Bilder zog an uns vorrüber, von einer so schönen und echten dekorativen Gestaltung und einer so liebevollen Vertiefung in alle Einzelheiten des Zeitalters des Großen Kurfürsten, wie man es vordem zu schauen noch keine Gelegenheit gehabt. Aber die Dichtung selbst kam darüber zu kurz. Mancherlei war daran schuld: das Publikum war sichtlich zerstreut durch die vielfachen neuen Eindrücke und fand nicht den Zusammenhang mit den Vorgängen auf der Bühne, auch die auf letzterer Mitwirkenden schienen befangen zu sein, das temperamentvolle Schauspiel gelangte matt und schleppend zur Darstellung, manches vom Text ging gänzlich verloren. Bei den für die nächsten Tage angesetzten Wiederholungen werden diese Fehler gewiß vermieden werden.

Einen Teil der glänzenden Gesellschaft, welche an diesem Abend das Schauspielhaus gefüllt, hatte man schon am vorangegangenen Sonntag im Neuen Königlichen Opernhause vereint gefunden gelegentlich einer wohltätigen Veranstaltung, welche unter der unermüdlichen Tatkraft der schönen Frau Ellen von Siemens zustande gekommen. Auch hier waren die kaiserlichen Herrschaften erschienen und wohnten der Vorführung von Lebenden Bildern bei, die nach den von August Oetken geschaffenen Mosaiken in der Kemenate der Heiligen Elisabeth auf der Wartburg gestellt waren. Eine meisterhafte Sache, welche tatsächlich den Eindruck erweckte, als ob man die goldschimmernden, farbenprunkenden Mosaikgemälde vor sich sehe. Schon die Umrahmung des altertümlichen Bogenganges trug das ihrige dazu bei, dann der geschickte Hintergrund der einzelnen Szenen, die mit der Werbung der vierjährigen Königstochter am ungarischen Königshofe durch die Gesandten des Landgrafen Ludwig von Thüringen begannen und mit der Vertreibung der Heiligen Elisabeth von der Wartburg durch ihren Schwager endeten. Das war alles künstlerisch ersten Ranges. Sehr hübsch und eigenartig zeigte sich dann auf der Bühne der Anna Schultze-Asten-Chor, welcher mehrere volkstümlichen Gesänge vortrug. Die gesangskundigen Damen erschienen sämtlich in wallenden griechischen Gewändern von goldiger Farbe mit weißen Spitzentüchern um das mit blinkenden Zieraten geschmückte Haupt. Der Abend war in jeder Hinsicht lohnend, für die Zuschauer wie auch für das Krüppel-Oberlin-Haus zu Nowawes, dem ein reicher Ertrag zugeflossen.

Von Glück ist in dieser Saison das Theater des Westens begünstigt, und man kann es ihm wie seinem emsigen Leiter, Intendanten Prasch, gönnen. Ferraris „Neugierige Frauen" steuern lustig ihrer 50. Aufführung entgegen, und auch Bogumil Zeplers Operette „Die Liebesfestung" darf einer stattlichen Reihe von Wiederholungen sicher sein. Die Musik ist flott und ansprechend, einzelne der eingestreuten, dem Ohr sich einschmeichelnden Lieder werden bald überall ertönen, es ist eine liebenswürdige Gabe, die noch mehr gewinnen würde bei verschiedenen Kürzungen des an sich geschickt gearbeiteten Textes. Im Berliner Theater erntet Josef Kainz, der zu kurzem Gastspiel hier weilt, rauschende Beifallsstürme, die er redlich verdient; man hätte aber erheblich mehr Genuß von den Vorstellungen, wenn die übrigen Mitspielenden Besseres leisteten, die lassen viel, oft alles zu wünschen übrig!

---

gegen die Front und die beiden Flanken. Freilich gehören dazu vorzügliche Kenntnis des Geländes, genaue Karten, schnelles Orientierungsvermögen, sowie ununterbrochene Fühlung aller Detachements. Aber dessen konnten sich die Russen allerdings nicht rühmen. Außerdem macht sich auf russischer Seite der Mangel an tüchtigen und selbständigen Offizieren und an gut ausgebildeten Soldaten fühlbar. Unter den 190 000 Reservisten sind die meisten viele Jahre hindurch hinter dem Pfluge gegangen, ohne zu Übungen eingezogen zu werden.



ff. **Culmsee**, 23. März. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in der Kiesgrube der fiskalischen Gutsverwaltung Falkenstein. Beim Kiesgraben löste sich plötzlich die obere Erdschicht und begrub drei Arbeiter. Obgleich die Rettungsarbeiten sogleich vorgenommen wurden, waren bereits zwei Arbeiter tot, der dritte lebte zwar noch, doch wird an seinem Aufkommen gezweifelt. Gestern begab sich eine Gerichtskommission an den Ort des Unfalles, um den Sachverhalt näher festzustellen. – Die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule wurde heute geschlossen. Siebzehn Lehrlinge, welche sich durch Fleiß und gutes Betragen ausgezeichnet hatten, erhielten passende Geschenke.

Culm, 22. März. Die Molkereigenossenschaft in Gr.-Lunau verarbeitete im verflossenen Betriebsjahr 1 838 120 Kilogramm Milch. Die Butterproduktion betrug 126 484 Kilogramm. Der Überschuß aus dem Kostenpfennig betrug 8009 Mk., davon wurden verwendet als Zinsen für die Besitzanteile der Genossen 1343 Mk., als Dividende 2659 Mk., als Abschreibungen 2204 Mk. und als Gutschrift 1801 Mk. – Die Schneiderinnen unserer Niederung wurden vor einiger Zeit von einem Reisenden heimgesucht, welcher ihnen Modezeitungen anbot. Er ließ sich bei jeder Bestellung ein Angeld von 4,20 Mk. zahlen, außerdem mußten die Bestellerinnen 4 Mk. an Felix Grabowski-Berlin einsenden, wofür sie dann die Zeitungen erhalten sollten. Bis jetzt warten aber alle vergebens.

Aus dem Kreise Culm, 22. März. Das Gut Sarnau hatte in der Marienburger Gegend 26 Läuferschweine gekauft. Als sie heute mit der Eisenbahn in Gottersfeld eintrafen, war ein Schein infolge Rotlaufs dem Verenden nahe, und fünf andere Schweine zeigten Anfälle von Rotlauf. – In der Nähe von Sarnau zeigen sich große Schwärme Kiebitze.

Rosenberg, 22. März. Zu einer empfindlichen Strafe verurteilte das hiesige Schöffengericht den Arbeiter Johann Gusowski aus Riesenburg. Nach dem Oberersatzgeschäft am 21. Juni v. J., nachdem er mit anderen jungen Leuten tüchtig dem Alkohol zugesprochen hatte, verübte er im Lange'schen Lokal einen derartigen Lärm, daß er vom Wirt hinausgewiesen werden mußte. Der mehrfachen Aufforderung, das Lokal zu verlassen, kam er jedoch nicht nach, sondern vergriff sich tätlich an Gastwirt L. Er erhielt hierfür 9 Monate Gefängnis.

Garnsee, 22. März. Zum 1. April d. Js. findet die Verlegung des hiesigen Postamts aus den bisherigen Räumen in die im Hause des Kaufmanns Herrn Florian am Marktplatz angemieteten Postdiensträume statt.

Danzig, 22. März. Zu den Einjährig-Freiwilligen-Prüfungen, die seit Montag auf der Regierung in Danzig stattfinden und heute abend beendet werden, haben sich im ganzen 27 Bewerber gemeldet, von denen bis jetzt 11 bestanden haben. Außerdem haben 3 Elementarprüflinge das Examen auf Grund des sogenannten Kunstparagraphen bestanden, und zwar der Kunstschmied Artur Abromeit, der Techniker Alfred Großmann und der Musiker Richard Krömer, alle drei aus Dauzig.

Zoppot, 22. März. Der Magistrat beschloß die Einführung eines anderweiten Ortsstatuts betreffend Erhebung einer Hundesteuer. In Aussicht genommen ist u. a. die die Erhebung der Hundesteuer von 10 auf 20 Mark und die Einführung von Hundemarken.

Johannisburg, 22. März. In der Nacht vom 11. zum 12. März wollte ein russischer Untertan fünf Pferde über die Grenze nach der Sokoller Grenzmark hinüberschmuggeln, den Grenzsoldaten hatte er bestochen. Zufällig revidierte der Wachtmeister den Posten. Als der Schmuggler trotz mehrfachen Anrufens mit den Pferden nicht hielt, machte der Beamte von seiner Waffe Gebrauch. Der Russe ließ darauf die Pferde laufen und floh in das auf russischer Seite gelegene Kowallewen. Zu Hause angekommen, merkte er erst, daß er verwundet war. Die Kugel, die vom Rücken aus eingedrungen war, hatte seinen ganzen Körper durchbohrt. Eine Stunde darauf erlag er der erhaltenen Verwundung.

Bromberg, 22. März. In der Strafkammersitzung wurde wegen vorsätzlicher Brandstiftung in 8 Fällen der Kaufmannslehrling Armin Petzold von hier zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Derselbe hatte im Jahre 1903 am 4. April auf dem Hausboden des Rentier Pulvermacherschen Hauses in einem Schlage lagernde Holzwolle vorsätzlich mit einem Streichholze angezündet und dadurch einen Brand veranlaßt, durch den der ganze Dachstuhl des Gebäudes vernichtet und dem Besitzer ein Schaden von über 21 000 Mark zugefügt wurde. Weitere Brände fanden dann im Jahre 1904 in den Monaten Juli, August und September statt. Die Brandstätten waren immer die Böden in verschiedenen Häusern und Stadtteilen. Der Brandstifter war in allen Fällen der Angeklagte. Er war durchweg geständig und gab an, die Brände aus Lust an den Übungen der Feuerwehr und auch deshalb angelegt zu haben, um die Feuermeldeprämie zu erhalten. Er hatte in allen Fällen die Brände sofort der Feuerwache gemeldet. Der jugendliche Brandstifter war in einem hiesigen Drogengeschäft als Lehrling tätig.



Thorn, den 23. März.

– **Die Beisetzung** des am Mittwoch früh in Königsberg verstorbenen Gutsbesitzers Gustav Kersten, des Vaters unseres Herrn Oberbürgermeisters Dr. Kersten, findet am Sonnabend, nachmittag 3 Uhr, in Königsberg statt.

– **Zur Stadtverordnetenersatzwahl** der ersten Abteilung, die bekanntlich nächsten Montag stattfindet, wird eine Besprechung der Wähler der ersten Abteilung morgen abend um $8\frac{1}{2}$ Uhr im Fürstenzimmer des Artushofes stattfinden.

q. **Die kaufmännische Fortbildungsschule** beschloß gestern nachmittag um 4 Uhr das alte Schuljahr mit einer Feier, zu der auch sämtliche Mitglieder des Kuratoriums mit Ausnahme des durch einen Trauerfall in seiner Familie behinderten Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten erschienen waren. Der Dirigent der Anstalt, Herr Rektor Lottig, widmete zunächst dem verstorbenen Kommerzienrat Herrn Schwartz, der als Mitglied des Kuratoriums der Schule stets das größte Interesse entgegengebracht hat, einen warmen Nachruf. Darauf erstattete er den Jahresbericht. Die Schule begann mit 4 Klassen und 76 Schülern und schließt mit 73. Da hiervon 10 die Schule verlassen, so beginnt das neue Schuljahr mit 63 Schülern. Ursachen dieses Rückganges sind die Errichtung der Präparandenanstalten in Thorn, die viele Schüler wegnehmen, und die größere Verwendung weiblicher Kräfte in den Geschäften. Von den 66 für die Versetzung in höhere Klassen inbetracht kommenden Schüler könnten nur 48 = 72,7 Prozent versetzt werden. Die Versäumnisse betrugen 4,9 Prozent, davon 0,8 Prozent unentschuldigt. Es sind 24 Strafanträge gestellt worden, 19 wegen Versäumnis, 3 wegen wiederholter Verspätungen, 2 wegen ungehörigen Betragens. Über schlechtes Schulmaterial muß wiederum geklagt werden. Noch immer werden Schüler angemeldet, die nicht das kleine Einmaleins beherrschen und einen einfachen deutschen Satz nicht richtig schreiben können. Darum können auch die Leistungen der Schule nicht so sein, wie es wünschenswert wäre. Verschiedene Schüler konnten nur probeweise versetzt werden. Als neue Lehrmittel sind angeschafft: Abbildungen von Obligationen und Aktien und Kolonialbilder; ferner ist die Schülerbibliothek durch gediegene Bücher bereichert worden. Zum Schlusse betonte der Dirigent, daß angesichts der Gefahren, denen der junge Kaufmann ausgesetzt ist, die Charakterbildung mit der intellektuellen gleichen Schritt halten müsse. Dann richtete Herr Kaufmann Rawitzki eine eindringliche Ansprache an die Lehrlinge, die er mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Zum Schluß wurden Prämien, die in wertvollen Büchern bestanden, an folgende Lehrlinge ververteilt: Martin Bloch, Johann Westphal, Robert Page, Franz Wodkowski und Franz Lau. Das neue Schuljahr beginnt am 26. April.

–q. **Die literarische Vereinigung des Thorner Lehrervereins** hatte gestern im „Pilsener" eine Sitzung, zu der auch mehrere Gäste erschienen waren. Herr Rogozinski sprach über das neueste Werk von O. Ernst: „Bannermann, Schauspiel in 3 Aufzügen." Nach einer kurzen Besprechung gab Herr Stiege Proben aus dem letzten Werke von Wilhelm Busch: „Zu guter Letzt", die freilich wenig mehr von der früheren Urwüchsigkeit an sich haben.

– **Wohltätigkeitsvorstellung im Stadttheater.** Noch kurz vor Schluß der Schauspielsaison veranstaltet Herr Direktor Schröder eine Wohltätigkeitsvorstellung, deren gesamter Ertrag dem Waisen- und Kinderheim zufließen soll. Schon zu Weihnachten hat Herr Schröder gezeigt, daß er den humanitären Einrichtungen weitgehende Unterstützung zuteil werden läßt, und die Wohltätigkeitsvorstellung, die am 29. März (kommenden Mittwoch) stattfindet, kann hoffentlich dem Waisen- und Kinderheim einen nennenswerten Überschuß zuweisen. Zur Aufführung gelangt das allerliebste Blumenthalsche Lustspiel „Niobe", das sich den besten Lustspielen der Gegenwart ebenbürtig an die Seite stellt. Für die Vorstellung ist das Abonnement aufgehoben, Dauerkarten und Blocks haben keine Gültigkeit, doch bleiben die Plätze der Abonnenten reserviert. Eine Erhöhung der Eintrittspreise findet nicht statt.

– **Aus dem Theaterbureau.** Am Freitag abends 8 Uhr wird Gerhart Hauptmanns „Versunkene Glocke" nochmals wiederholt. Sonnabend abends $7\frac{1}{2}$ Uhr geht auf vielseitigen Wunsch „Die Braut von Messina" von Friedrich von Schiller in Szene. Sonntag, den 26. März nachmittag 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen): „Der Raub der Sabinerinnen", Schwank in 4 Akten von Franz und Paul von Schönthan und abends 7 Uhr: „Sodoms Ende", Drama in 5 Akten von Hermann Sudermann. – In Vorbereitung: „Der Sturmgeselle Sokrates", Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann, „Niobe", Schwank in 3 Akten von Oskar Blumenthal, „Jugend", Liebesdrama in 3 Aufzügen von Max Halbe und „Die Karlsschüler", Schauspiel in 5 Akten von H. Laube. – Schluß der Schauspiel-Saison 2. April, Anfang der Monatsoper 23. April cr.

– **Staatlicher Heizerkursus in Thorn.** Der unter der Leitung des dem Minister für Handel und Gewerbe direkt unterstehenden Herrn Ingenieurs Spitznas am 9. d. Mts. begonnene staatliche Heizerkursus wird am Sonnabend, den 25. d. Mts., beendet sein. An diesem Tage findet vormittags die praktische und nachmittags die theoretische Prüfung der Teilnehmer des Heizerkurses statt. Schon heute läßt sich feststellen, daß die Teilnehmer des Kurses Brauchbares und praktisch Verwendbares sich angeeignet haben, das für ihren Beruf geradezu unentbehrlich scheint. Damit dürfte die Wichtigkeit der staatlichen Heizerkurse, deren dauernde Einrichtung für uns wesentliche Vorteile enthalten muß, dargetan sein. Die Teilnehmer des Kurses hatten nur ein einmaliges Einschreibegeld von sechs Mark zu hinterlegen, die übrigen nicht geringen Kosten – auf den Kopf des einzelnen Teilnehmers dürften etwa 30 Mk. entfallen, ungerechnet den Transport der zahlreichen Apparate – trägt die Regierung. Dem Kursusleiter steht in der Erteilung der Unterweisungen ein Lehrheizer bei. Herr Ingenieur Spitznas, der seit seinem Diensteintritt als einziger staatlicher Heizerkursusleiter für Preußen vor drei Jahren den 38. Kursus leitet und bisher etwa 750 Schüler unterwiesen hat, wird sich von Thorn aus nach Haaburg, Lüneburg und Düsseldorf zur Leitung eines ähnlichen Kurses begeben. Seinen 37. Kursus leitete Herr Spitznas in Wreschen.

– **Lohnbewegung der Maler- und Anstreichergehilfen.** Erhöhte Löhne und bessere Arbeitsbedingungen sind die Veranlassung, die die hiesigen Maler- und Anstreichergehilfen in eine Lohnbewegung eintreten läßt. Die Gehilfen haben der Malerinnung ihre formulierten Forderungen, die in der Festlegung der Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends und eines Minimalstundenlohnes von 40 Pfg. (bisher 35–40 Pfg.) und in der Abschaffung der Akkordarbeit gipfeln, überreicht. Die Maler-Innung wird am Freitag abend zu einer Beratung über die Annahme oder Ablehnung der Forderungen zusammentreten. Wahrscheinlich wird die Innung anfangs nächster Woche in Einigungsverhandlungen mit den Gehilfen eintreten.

– **Eingeleitete Untersuchung.** Am 9. August v. J. wurden am hellen Tage auf der Basarkämpe zwei Frauen überfallen und einer von ihnen eine Handtasche mit 350 Mark bares Geld geraubt. Alle von der Staatsanwaltschaft gepflogenen Nachforschungen waren damals vergeblich. Nunmehr hat jedoch die Behörde eine Spur entdeckt und gegen einen Podgorzer Einwohner eine Untersuchung eingeleitet, die vom Untersuchungsrichter am hiesigen Landgericht geführt wird.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 0, niedrigste Temperatur – 4, höchste + 4, Luftdruck 767 Millimeter. Wetter heiter. Wind Ost.

– **Von der Weichsel.** Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute 3,30 (3,50) Meter über Null. Zakroczyn meldet + 2,40 (2,42), Warschau + 2,26 (2,35).

– **Polizeibericht.** Verhaftet wurden zwei Personen.

Mocker, 23. März.

– **Ausnahmetage der offenen Verkaufsgeschäfte.** Durch eine neue Verfügung dürfen Verkaufsstellen bis auf weiteres für den geschäftlichen Verkehr über 9 Uhr abends, jedoch höchstens bis 10 Uhr abends geöffnet sein an allen Sonnabenden vom 1. Mai bis 30. September und an je vier Wochentagen vor Ostern und Pfingsten, an neun Wochentagen vor Weihnachten und am 31. Dezember.

Podgorz, 23. März.

– **Deichgeschworene.** In der letzten Deichamtssitzung wurden zu Repräsentanten gewählt die Herren: Bürgermeister Kühnbaum für Podgorz, Gemeindevorsteher H. Fritz in Ober-Nessau für diese Ortschaft, Besitzer Heinrich Poschadel in Ober-Nessau als Stellvertreter für Kostbar, Besitzer G. Balzer und J. Buchholz in Groß-Nessau für Groß-Nessau.

Ober-Nessau, 23. März.

– **Haushaltungsplan.** Die Gemeinde Ober-Nessau hat in ihrer letzten Gemeindevertretersitzung den Etat für 1905 festgesetzt; dieser hat 4100 Mark als Einnahme und ebensoviel als Ausgabe zu verzeichnen. 220 Prozent kommen auf sämtliche Steuern als Zuschlag zur Erhebung.

Stadttheater.

Gastspiel der Frau Charlotte Wiehe.

Wie überall, so erzielte Frau Charlotte Wiehe auch bei uns einen vollen Erfolg. Ihre Kunst ist für theatralische Feinschmecker bestimmt, diese kommen aber auch vollständig auf ihre Kosten. Französisch pikant, aber doch dezent, voll Charme, mit dem gewinnendsten Lächeln gibt Frau Wiehe sich in den Pantomimen, mit französischer Lebhaftigkeit führte sie den Dialog im Schnitzlerschen „Abschiedssouper". In der Pantomime „Die Hand" kam das Erschrecken vor dem Einbrecher, der sich durch die ausgestreckte Hand verrät, mit vollendeter Natürlichkeit zum Ausdruck; am vortrefflichsten aber waren die Leistungen in dem Mimodrama „Seine Puppe". Wer nicht selbst gesehen hat, mit welcher Geschicklichkeit Frau Wiehe die Puppe darstellte und sie in ihren ungeschickten Bewegungen nachahmte, wird sich keinen Begriff von der unübertrefflichen mimischen Kunst der Frau Wiehe machen können. Alles in allem: der Abend war genußreich.

–hac–



Abfahrt des Kaiserpaares.

Berlin, 23. März. Die Kaiserin reiste heute vormittag 11 Uhr 20 Minuten nach Italien ab.

Cuxhaven, 23. März. Der Kaiser begrüßte heute früh die zur Teilnahme an der Mittelmeerreise erschienenen Herren. Bald darauf traf auch Prinz Heinrich ein, um sich zu verabschieden. Um $9\frac{1}{2}$ Uhr erfolgte die Abfahrt der „Hamburg" unter dem Salut der Festungsgeschütze. Der Kreuzer „Friedrich Karl" folgte als Begleitschiff.

Neue Voll- und Kleinbahnen.

Berlin, 23. März. Durch die dem Abgeordnetenhause zugegangene Vorlage betr. Erweiterung des Vollbahnnetzes und Beteiligung am Bau von Kleinbahnen werden insgesamt 148 939 000 Mark verlangt.

Mord Unschuldiger.

Kutno, 23. März. Der Chef des Landwehrbezirkes begab sich heute mit Soldaten auf die Chaussee, wo sich etwa 140 Bauern befanden, die sich aber vollständig ruhig verhielten, und ließ auf sie schießen. 2 Personen wurden getötet, 15 verwundet, darunter 12 schwer. Von diesen sind bereits 4 gestorben.

Vom Rebellen zum Gouverneur.

Tanger, 23. März. (Meldung des Reuterschen Buraus.) Raisuli hat vom Sultan ein Schreiben erhalten, durch das er zum Gouverneur des Fez-Distrikts ernannt wird. Die Ernennung wird von den Stämmen der Umgegend freudig aufgenommen. Raisuli will im Gebiet von Tanger zum Nutzen des Handels die Ordnung streng aufrechterhalten. Leben und Eigentum der Europäer werden jetzt gesichert sein.

Überschwemmung in Amerika.

Pittsburg, 22. März. Der Fluß Monongahela erreichte heute morgen einen Stand von 29 Fuß über Null. Viele Mühlen in verschiedenen Teilen des Distrikts Pittsburg sind niedergerissen; tausende von Leuten sind beschäftigungslos, hunderte haben ihre Wohnhäuser verlassen müssen. Inzwischen hat sich das Wasser etwas verlaufen; die Lokal-Industrien haben einen Schaden von ungefähr einer Million Dollars erlitten.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 23. März.		22. März
Privatdiskont	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{3}{8}$
Österreichische Banknoten	85,25	85,25
Russische "	216,–	216,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	102,10	102,10
3 pZt. "	90,90	90,90
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	102,–	102,–
3 pZt "	90,90	90,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,50	103,50
$3\frac{1}{2}$ pZt. " " 1895	98,75	98,75
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,20	99,10
3 pZt. " " II "	87,75	87,80
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,80	90,75
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	87,90	–,–
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	94,–	–,–
Gr. Berl. Straßenbahn	183,50	183,80
Deutsche Bank	245,25	244,75
Diskonto-Kom.-Ges.	191,90	191,90
Nordd. Kredit-Anstalt	120,50	120,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	240,80	241,90
Bochumer Gußstahl	245,20	244,50
Harpener Bergbau	210,10	210,10
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	263,30	263,–
Weizen: loko Newyork	$118\frac{1}{8}$	$118\frac{7}{8}$
" Mai	175,75	175,75
" Juli	177,–	176,75
" September	175,50	175,50
Roggen: Mai	145,50	145,50
" Juli	146,75	146,75
" September	144,25	144,25

Wechsel-Diskont 3 pZt., Lombard-Zinsfuß 4 pZt.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Kapt. Wutkowski, Dampfer Minden mit 3 beladenen Kähnen im Schlepptau, R. Wutkowski, Kahn mit schwedischen Pflastersteinen, J. Landecki, Kahn mit schwedischen Pflastersteinen, A. Wisniewski, Kahn mit schwedischen Pflastersteinen, Kapt. Wittstock, Dampfer Montwy mit 500 Ztr. div. Güter, sämtlich von Danzig nach Thorn; F. Tyranski, Kahn mit schwedischen Pflastersteinen, P. Smarszewski, Kahn mit schwedischen Pflastersteinen, D. Kubacki, Kahn mit schwedischen Pflastersteinen, sämtlich von Danzig nach Warschau; Kapt. Friedrich, Dampfer Graudenz mit 1800 Ztr. Mehl und 300 Ztr. div. Güter von Thorn nach Danzig.



Am Mittwoch, den 22. März, verschied sanft mein innigstgeliebter Vater und Grossvater, der

Rentier Alexander Preuss,

in seinem fast vollendeten 89. Lebensjahre, welches tieftrauernd anzeigen

Thorn, den 23. März 1905.

Martha Szulczewska und Tochter.

Die heilige Seelenmesse findet am Freitag, den 24. d. Mts., vormittags 9 Uhr, in der St. Johannis-Kirche, die Beerdigung am Sonnabend, den 25., nachmittags 4¼ Uhr, vom Trauerhause Culmerstrasse Nr. 1 aus statt.

Am 22. d. Mts. verschied das Ehrenmitglied unseres Vereins,

Herr Rentier Alexander Preuss.

Der Verstorbene gehörte zu den Gründern des Vereins und hat demselben fast ein halbes Jahrhundert hindurch ein besonders reges Interesse gewidmet und bei allen Vereinsbestrebungen mit dankenswertem Eifer mitgewirkt.

Wir werden dem Verstorbenen ein treues Angedenken dauernd bewahren.

Thorn, den 23. März 1905.

Der Handwerker-Verein.
Stachowitz.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unserer geliebten, unvergesslichen Mutter, ganz besonders Herrn Pfarrer **Dr. Greeven** für seine trostreichen Worte sagen innigen Dank

Mocker, den 23. 3. 05

Geschwister von Manstein.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die **elektrischen Feuermelder** werden am **Sonnabend**, den 25. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, **probeweise angeschlagen** werden.

Thorn, den 22. März 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Da in letzterer Zeit sich ein Mangel an geeigneten **Vormündern** bemerkbar macht, ersuchen wir diejenigen Herren und Damen, welche zur Uebernahme eines solchen **Ehrenamtes** bereit sind, sich bei dem Unterzeichneten – Schuhmacherstraße Nr. 2 oder im Rathause (Zimmer Nr. 21) – zu melden.

Thorn, den 21. März 1905.

Der Waisenrat.
Borkowski.

Stadtverordnetenwahlen.

Die Wähler der 1. Abteilung werden zu einer

Besprechung

Freitag, den 24. März, abends 8½ Uhr ins Fürstenzimmer des Artushofes eingeladen.

Boethke.

Königl. kath. Präparanden-Anstalt Thorn.

Aufnahmeprüfung

am 27. und 28. April.

Meldungen sind baldigst einzureichen. Rebeschke.

Buttermilch

ärztlich empfohlen, wieder zu haben. Beste Tafelbutter, von Herrn Dr. Auerbach chem. untersucht und als vorzüglich und ohne Beimischung anerkannt, à Pfd. 1,20 Mk.

S. Steinke, Brückenstraße 40.

Bekanntmachung.

Gemäß § 139 e und f der Gewerbeordnung vom 30. Juni 1900 müssen offene Verkaufsstellen von neun Uhr abends bis fünf Uhr morgens geschlossen sein.

Die nach Ziffer 13 der Anweisung vom 24. Oktober 1900 zur Ausführung der Artikel 1, 5 und 14 des Gesetzes betreffend Abänderung der Gewerbeordnung vom 30. Juni 1900 zugelassenen Ausnahmetage werden für den Amtsbezirk Mocker wie folgt festgesetzt.

Ueber neun Uhr abends, jedoch höchstens bis 10 Uhr abends, dürfen Verkaufsstellen bis auf weiteres für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein:

1. an allen Sonnabenden vom 1. Mai bis 30. September.
2. an je 4 Wochentagen vor Ostern und Pfingsten, an 9 Wochentagen vor Weihnachten und am 31. Dezember.

Die Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter in offenen Verkaufsstellen und den dazu gehörigen Schreibstuben (Kontoren) und Lagerräumen dürfen ausnahmsweise nur an je 20 Tagen vor Weihnachten und an je 5 Tagen vor Ostern und Pfingsten über die gesetzmäßige Mindestruhezeit hinaus beschäftigt werden.

Die gesetzmäßige Mindestruhezeit beträgt 10 Stunden. Zuwiderhandlungen gegen diese Verfügung unterliegen den gesetzlichen Strafbestimmungen aus §§ 146 und 146a der Gewerbeordnung.

Die diesseitige Bekanntmachung vom 11. März 1901. (Amtliches Publikationsorgan vom 16. 3. 01 Nr. 32) wird hierdurch aufgehoben.

Mocker, den 15. März 1905.

Der Amtsvorsteher.

Empfehle mein nur reell und billig geführtes

Volks-Bureau.

Über 22jährige Arbeit in dieser Branche erlaubt mir die Bearbeitung sogar der schwierigsten Gerichts- und Privat-Streitigkeiten.

Adam Basinski,
Privatsekretär, Thorn, Klosterstr. 1, II.

Heirat sucht Waise, 23 J., Vermög. 240,000 Mk. m. Herrn, welch. sich ein glückl. Heim gründen will. Vermög nicht erford. Ehrenh. Angeb. unter **B. H. 8. Berlin N. 54.**

Täglich 20 Mark u. mehr

kann m. verd. durch hochlohn. Fabrikation u. Vertrieb tägl. Massenartikel. Katalog gratis. **Heinr. Heinen, Mülheim-Ruhr-Broich.**

Wer Geld

von 100 M. aufwärts (auch weniger) zu jedem Zwecke braucht, säume nicht, wende sich an das Bureau **„Fortuna" Königsberg i. Pr., Franzöl. Str. 7.** Ratenweise Rückzahlung. Rückporto.

Gardinen.

Grösste Auswahl, billigste Preise.

Breitestr. 42. J. Klar, Breitestr. 42.

Energischer Vorarbeiter

für den Holzplatz von sofort gesucht.
Houtermans & Walter.

Ein Arbeiter

wird gesucht.
Richard Krüger, Biergroßhandlung.

Ein Schreiber

mit guter Handschrift (Anfänger) von sofort gesucht.
Boyke, Gerichtsvollzieher.

Für mein Wäschegeschäft suche ich per 1. April einen

Lehrling.

Leinenhaus
M. Chlebowski.

Ein Kellnerlehrling

kann sich melden.
Hotel Victoria.

Ein Lehrling

kann sich melden in Konditorei
Nowack, Breitestr.

Sofort oder zum 1. April suchen wir für unser Kontor einen

Lehrling

mit besserer Schulbildung und aus guter Familie.

Born & Schütze,
Maschinenfabrik, Mocker.

Einen Lehrling stellt von sofort ein
H. Jacobi, Malermeister, Bäckerstr. 47.

Schriftsetzer-Lehrling.

Ein zu Ostern die Schule verlassender, intelligenter, vorzüglich im Deutschen mit guter Zensur versehener Knabe, **kräftig, gesund, gute Augen,** kann in unsere Buchdruckerei eintreten. Schulzeugnis ist bei Meldung vorzulegen. Kost und Logis im elterlichen Hause gegen Entschädigung. Lehrzeit 4 Jahre.

Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung
Seglerstraße 11.

Eine Kassiererin

für ein Kolonialwarengeschäft ges. Offerten unter **K. 19** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine Aufwärterin

für den ganzen Tag wird von sogleich ges. **Friedländer,** Schillerstr. 8, III.

Eine jüngere, zuverlässige

Kinderfrau

oder älteres

Kindermädchen

von sofort gesucht. Frau **Grosser, Thorn III** am Turnplatz.

Junge Damen, welche die feine Damenschneiderei und Zuschneiden gründlich erlernen wollen, können sich melden bei
M. Orlowska, Gerstenstraße 8, I.

Schnee-Hühner,
Stück 1,60 Mk.,
Hasel-Hühner,
Stück 1,50 Mk.,
Birkwild,
Stück 2,50 Mk.,
Mast-Puten,
Pfd. 0,70 Mk.,
Ananas-Früchte,
feinste goldgelbe, Pfd. 1,00 Mk.,
ital. Blumenkohl,
Pfd. 0,25 Mk.,
Apfelsinen,
Dutzend. 60, 70 und 90 Pf.,
Zitronen,
Dutzend 45, 60 und 80 Pf.,
Wolgahühner,
Poularden,
Kopf- u. Endiviensalat
Malta-Kartoffel,
2 Pfd. 25 Pf.,
Matjes-Heringe,
Stück 25 Pf.
empfiehlt

Carl Sakriss,

26. Schuhmacherstr. 26.

Ia. saure Gurken,

harte, vorzüglich schmeckende, bestsortierte Ware. I. Sorte p. Schock Mk. 2,40, II. Sorte p. Schock Mk. 1,40 in 1/1 und 1/2 Tonnen inkl., kleinere Posten exkl. Gebinde, versendet p. sofortige Bestellung gegen Nachnahme.

E. Kukulies, Liegnitz,
Gurken- und Sauerkohleinlegerei, Grünzeug- und Südfrucht-Großhandlung.

Speise-, Pflanz-, u. Fabrik-

Kartoffeln

kauft, Kasse u. Abnahme auf Verladestation, zur sofortigen od. spät. Liefer.

Emil Fabian, Bromberg,
Kartoffel-Export. Telephon 103.

Altes Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14, II

Mehrere Säcke durchgesiebte

Plättkohlen

sind zu verkaufen bei Bäcker **Josef Gorecki, Culmer Chaussee 99.**

Stolz

kann jeder sein, der eine zarte, **weiße Haut,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen** u. ein Gesicht **ohne Sommersprossen** und **Hautunreinigkeiten** hat, **daher** gebrauche man nur

Steckenpferd - Lilienmilch - Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul** mit Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co. Paul Weber** u. i. d. **Löwenapotheke.**

Junges, speckfettes Fleisch

Roßschlächterei **Mauerstraße 70.**

Stadt-Theater

Direktion **Carl Schröder.**

Freitag, den 24. März 1905.
Anfang 8 Uhr. – Ende 10½ Uhr.

Die versunkene Glocke.

Märchendrama in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Sonnabend, den 25. März 1905.
Abends 7½ Uhr.

Die Braut von Messina.

Von Friedrich v. Schiller.

Turn-Verein

THORN.

Freitag, den 24. März 1905, abends 9½ Uhr:

Hauptversammlung

bei **Nicolai.**

Tagesordnung: Schillerfeier.

Der Turnrat.

Umzüge

werden mit und ohne Möbelwagen ausgeführt.
H. Diesing, Tuchmacherstraße 16.

Ein groß. möbl. Zimmer billig zu vermieten **Neustädt. Markt 16.**

Wohnung zu v. **Tuchmacherstr. 14.**

Schützenhaus Thorn.

Sonntag und Montag, d. 26. und 27. März nachm. 5 – 6¼ Uhr und abends 8 – 10¼ Uhr:

Windorfs Edisons Welt-Theater

(die lebende Photographie), verbunden mit Gesang, **Konzert** u. **humoristischen Vorträgen,** alles durch **Edisons Original-Projektions-Kinetoskope.**

Neu! Der Ueberfall durch Indianer. Die Ermordung des Großfürsten Sergius. Die Wunder in den Tiefen des Meeres **Neu!**
nach dem Roman von Jul. Verne.

(Sehr großartig, alles bisherige übertreffend!) **Paraden, Attacken etc.,** sowie **viele humoristische Szenen.**

Zum Schluß jeder Vorstellung ohne Extra-Entree:

Der Rächer seiner Ehre oder: **Das 6. Gebot.**

Preise: Vorverkauf Zigarrengeschäft von **Herrmann** und Konditorei von **Nowak.** Sperrsitz 75 Pf., Sitzplatz 50 Pf., Stehplatz 30 Pf. **Kassapreis:** Sperrsitz 1 Mk., Sitzplatz 60 Pf., Stehplatz 40 Pf.

Jeden Nachmittag 5 Uhr: **Extra - Vorstellung** für **Kinder** nur 10, 20 und 30 Pf., **Erwachsene** zahlen 20, 30 und 50 Pf.

Die Direktion des Edisons Welt-Theaters Weissensee-Berlin.

Christlicher Verein Junger Männer e. V.

Feier des 9. Jahresfestes

Sonntag, den 26. März, nachm. 5 Uhr,

Festgottesdienst

in der Garnisonkirche, **Festpredigt** von Herrn Pfarrer **Lorenz,** Dreidorf. Anschließend im Vereinshaus Tuchmacherstraße 1 **Nachfeier.**

3 öffentliche Vorträge des Festpredigers für Männer und Jünglinge Montag, den 27., und Dienstag, den 28., im kleinen Schützenhaussaale, Mittwoch, den 29. im Vereinshaus. Jeden Tag abends 8 Uhr.

Eintritt frei.

Es ladet herzlich ein **Der Vorstand.**

Die schönste Naht

wird grau, wenn das schwarze Garn in der Farbe unecht ist.
Man nähe daher nur mit dem echtschwarzen

„Kronen-Garn".

Echt englische

Vigogne-Wolle

das beste Strumpfgarn für **Schweißfüße,**

Baumwolle, Wolle

empfiehlt

A. Petersilge,
Schloßstraße 9. Schützenhaus.

Möbliertes Zimmer mit a. ohne Pension an eine

Dame

sofort oder 1. 4. zu vermieten.
Gerberstraße 14, II.

Laden mit Wohnung, Hofraum und Keller, zur Fleischerei geeignet, sofort oder später zu vermieten **Strobandstraße 13.**

Freundl. Wohnung 2. Z., K., Zub. a. ruh. Mieter, Beamt. bevorz. v. 1. 4. zu verm. **Bäckerstr. 3.**

Wohnung,

5 Zimmer und Zubeh. 2. Et. Preis 500 M. Renoviert. **Doehn,** Araberstr.

Wohnung von 3 Zimmerm nebst Kabinett zum 1. 4. zu vermieten. **Junkerstraße 7 II r.**

Wegen beanspruchter

Lohnerhöhung

der Malergehilfen und Anstreicher, werden die Mitglieder der Maler-Innung zu einer Besprechung auf Freitag, den **24. März,** nachmittags 5 Uhr, eingeladen.

Der Vorstand.

Eine kl. Wohnung zu vermieten **Schillerst. 12.**

Wohnung von 2 Zim. v. 1. April zu vermieten. **Culmerstr. 5 I.**

Im Hause **Friedrichstraße 8** ist im III. Geschoß eine

herrsch. Wohnung

von 6 Zimmern n. reichl. Nebenr. ev. Pferdestall sofort zu vermieten. Näh. b. Portier od. Brombergerstr. 50.

Gut möbl. Wohnung

sofort zu verm. **Gerstenstr. 8, II.**

Synagogale Nachrichten.

Freitag, den 24. d. Mts.
abends 6 Uhr: Abendandacht.

Der heutigen Nummer liegt eine Extrabeilage der Firma **Bernh. Grevsmühl in Lübeck** bei, worauf wir aufmerksam machen.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 71 — Freitag, 24. März 1905.

Erweiterung der Zuständigkeit der Schöffengerichte.

Die Beschlüsse der Justizkommission des Reichstages zum Antrag Hagemann (Nat.) und Genossen (Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetze) sind jetzt zusammengestellt. Da mit ihnen sich im wesentlichen auch die Reichsjustizverwaltung einverstanden erklärt hat, so dürfte die Erledigung dieser Novelle im Reichstage keinen Schwierigkeiten begegnen. Die Novelle dehnt die Zuständigkeit der Schöffengerichte erheblich aus und zwar:

auf den bewaffneten und gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch (§ 123 Abs. 3 St.-G.-B.), auf das Vergehen der Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens (§ 241 St.-G.-B.), ferner des strafbaren Eigennutzes durch Veranstaltung öffentlicher Ausspielungen (§ 286 Abs. 2.), durch unbefugte Ingebrauchnahme von Pfändern (§ 290), durch widerrechtliche Zueignung verschossener Artilleriemunition: von Bleikugeln auf Kugelfängen und Schießständen der Truppen (§ 291), durch Entlaufen mit der Heuer usw. (§ 298 St.-G.-B. und § 98 Abs. 3 Seemannsordnung vom 2. Juni 1902) sowie auf die Vergehen des Diebstahles, der Unterschlagung, des Betruges und der vorsätzlichen und rechtswidrigen Sachbeschädigung je bis zum Werte von 150 M. (bisher nur 25 M.). Auch sonst ist der Wert eines Schadens, für den das Schöffengericht noch zuständig sein soll, von 25 auf 150 Mark heraufgesetzt.

Zum anderen kann künftig die Strafkammer auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Verhandlung und Entscheidung dem Schöffengerichte bei Eröffnung des Hauptverfahrens wegen einer Reihe weiterer Vergehen als bisher überweisen, wenn nach den Umständen des Falles anzunehmen ist, daß wegen des Vergehens auf keine andere und höhere Strafe als auf eine Gefängnisstrafe von höchstens 6 Monaten (bisher drei Monaten) oder eine Geldstrafe von höchstens 1500 Mark (bisher 600 Mark) allein oder neben Haft oder in Verbindung miteinander oder in Verbindung mit Einziehung und auf keine höhere Buße als 1500 Mark (bisher 600 Mark) zu erkennen sein werde. Zu diesen Vergehen sollen künftig auch gehören: Vergehen wider die Sittlichkeit durch gewohnheitsmäßige Kuppelei (§ 180 St.-G.-B.), der fahrlässigen Körperverletzung durch solche Täter, die vermöge ihres Amtes, Berufs oder Gewerbes besonders zur Aufmerksamkeit verpflichtet waren (§ 230 St.-G.-B.), des strafbaren Eigennutzes durch Veranstaltung öffentlicher Lotterien ohne obrigkeitliche Erlaubnis (§ 286 St.-G.-B.) und der rechtswidrigen Wegnahme von eigenen oder fremden beweglichen Sachen zugunsten des Eigentümers, an denen dem Nutznießer, Pfandgläubiger usw. ein Gebrauchs- oder Zurückbehaltungsrecht zusteht (§ 289 St.-G.-B.), ferner der Bestechung eines Beamten oder eines Mitglieds der bewaffneten Macht (§ 333 St.-G.-B.). Dazu kommen dann die gemeinfährlichen Vergehen der fahrlässigen Brandstiftung (§ 309 St.-G.-B.); der Gefährdung eines Eisenbahntransports (§ 316 St.-G.-B.), der fahrlässigen Verhinderung oder Gefährdung des Betriebes einer öffentlichen Telegraphenanlage, von öffentlichen Rohrpost- und Fernsprechanlagen (§§ 318 und 318a St.G.-B.).

Allgemein soll der Strafkammer die Überweisung an die Schöffengerichte bei Vergehen derjenigen Personen ermöglicht werden, welche zur Zeit der Tat das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hatten.

Das Gesetz tritt mit dem Termin seiner Verkündigung in Kraft.



* Blutiges Liebesdrama. Aus Graz wird gemeldet: Der 22jährige Agent Heinrich Feddern aus Hamburg, der die Tischlerehefrau Höfler schon seit längerer Zeit mit Liebesanträgen verfolgte, feuerte gegen die Frau drei Revolverschüsse ab und verwundete sich tödlich, worauf er gegen sich selbst zwei Schüsse abgab, die ihn schwer verwundeten.

* Das Messer! In Kalk bei Köln entstand zwischen mehreren Professionisten eine Streitigkeit, in deren Verlaufe zu den Messern gegriffen wurde. Einer der Beteiligten wurde durch fünf Stiche getötet. Drei Personen, die als Täter in Frage kommen, sind verhaftet.

* Mord an einem Konsul. Der Frankfurter Zeitung wird aus New York gemeldet: In Pueblo-Mexiko ist der frühere deutsche Konsul Gustav Stein in dem Palaste des vielfachen Millionärs Custolene ermordet worden. Die Ursache ist noch nicht aufgeklärt, sie ist wahrscheinlich in geschäftlichen Differenzen mit Custolene zu suchen, der nebst seinem Sohne verhaftet worden ist.

* Eine Mutter mit zwei Kindern verbrannt. In Fleien bei Kollmar brannte das Haus des Schiffers Mohr vollständig nieder. Die Frau und zwei Kinder (im Alter von 15 und 12 Jahren) kamen in den Flammen um. Mohr war mit seinem Fahrzeuge abwesend. Die Frau ist bei dem Versuche, die Kinder zu retten, umgekommen. Ihre Leiche lag quer über den Leichen der Kinder.

* Tod im Beruf. In der Station Kernach wurde ein Zugführer vom Leipzig-Saalfelder Schnellzuge erfaßt und völlig zerrissen.

* Giftiges Geld. Ein Reichsbankbeamter zu Essen verletzte sich einen Finger mit einem Hundertmarkschein und starb an einer hierdurch hervorgerufenen Blutvergiftung.

* Berlin im Dunkeln. Aus Berlin wird vom Sonntag gemeldet: Um 1 Uhr nachmittags wurde plötzlich die Stadt in Finsternis gehüllt infolge Nebels in den höheren Luftschichten. Die Erscheinung hielt fast eine Stunde an.

* Erdichteter Überfall. Angeblich von maskierten Räubern überfallen und geknebelt wurde das Dienstmädchen des Rabbiners Dr. Frank in Köln a. Rh. Auf die Hilferufe der Überfallenen eilten Hausbewohner herbei, die das Mädchen von den Fesseln befreiten und für ärztliche Behandlung Sorge trugen. Nachdem die Polizei seit Wochen vergeblich nach den unbekannten Tätern geforscht hatten, hat das Mädchen, in die Enge getrieben, jetzt eingestanden, daß sie den Überfall frei erfunden und sich selbst geknebelt habe, um einen plötzlichen Dienstwechsel vornehmen zu können. Dem findigen Mädchen wird die aufgeführte Komödie teuer zu stehen kommen; denn ein gepfeffertes Strafmandat wegen groben Unfugs dürfte nicht lange auf sich warten lassen.

* Der verhaftete Burenoberst. Wie aus Traunstein gemeldet wird, wurde der ehemalige Burenoberst von Zelewski am Bahnhof Bergen vor der Abfahrt des Schnellzuges nach München verhaftet und in das Traunsteiner Landgerichtsgefängnis überführt. Zelewski, der sich vor kurzem mit der Besitzerin des Bades Adelholzen verheiratet hat, war beschuldigt, sich der Bigamie schuldig gemacht zu haben. Er vermochte jedoch sofort durch seinen Anwalt nachzuweisen, daß er seine Frau nach amerikanischem Recht geheiratet und von ihr nach dem gleichen Recht geschieden worden war. Daraufhin wurde er sofort wieder in Freiheit gesetzt.

* Versehentlich aus dem Gefängnis entlassen wurde kürzlich in Schweidnitz in Schlesien der Arbeiter Johann Adler. Dieser war durch Erkenntnis des Kgl. Amtsgerichts Freiburg wegen Bettelns und Landstreichens zu vier Wochen Haft und Überweisung an die Landespolizeibehörde verurteilt worden und sollte nun eine sechsmonatliche korrektionelle Nachhaft im Arbeitshause zu Schweidnitz abmachen. Seine Unterbringung im Arbeitshause konnte jedoch nicht erfolgen, da versehentlich die Freilassung des A. vom Kgl. Amtsgericht in Schweidnitz, woselbst er die vierwöchige Haft verbüßt hatte, verfügt worden war. Dieses „Versehen" ist dem Delinquenten natürlich nicht unerwünscht gekommen; denn er hat sich sofort aus dem Staube gemacht und wird jetzt zur Verhaftung gesucht. — Glück muß der Mensch haben!

* Eine Tat aus Nächstenliebe. Ein Opfer seines Berufes und der Nächstenliebe ist auf der Eisenbahnstrecke Miltenberg—Aschaffenburg der in Hanau stationiert gewesene Bahnwärter Burk geworden. Er hatte soeben vor dem herannahenden Personenzuge pflichtgemäß die Schranken geschlossen, als das dreijährige Töchterchen des Schmiedes Zirbus unter der Barriere hindurch auf das Geleis lief. Die Gefahr erkennend, in der sich das Kind befand, sprang der Bahnwärter sofort hinzu und riß es vom Bahnkörper zurück. In demselben Augenblicke wurde Burk von der Maschine des Zuges erfaßt und eine Strecke fortgeschleift. Hierbei erlitt der brave Lebensretter so schwere Verletzungen, daß er wenige Stunden später verschied.

* Eine merkwürdige Sekte. Im Uralgebiete von Rußland lebt schon seit 40 Jahren die Sekte der „Nichtzahler", die mit starrem Fanatismus an ihren Glaubenssatzungen hängt. Das Seltsamste an dieser Sekte ist, daß sie keine Steuern zahlt, und daß diese Steuerverweigerung zu ihrem strengsten religiösen Kultus gehört.

* Ein Collier aus schwarzen Diamanten. Frau Celia Walleren in Chicago besitzt das einzige Collier aus schwarzen Diamanten, das auf der Erde existiert. Sie brauchte fünfzehn Jahre, um die Steine zu sammeln, die von unermeßlichem Wert sind. Die schwarzen Diamanten werden von weißen unterbrochen, von welchen einer 25000 Mark kostet.



† Leergebrannt ist die Stätte. Ein Vorfall, der einer kräftigen Portion Komik nicht entbehrt, ereignete sich während einer Verhandlung vor der Stendaler Strafkammer. Der Arbeiter Riek war der schweren Körperverletzung angeklagt und harrte seiner Verurteilung. Er saß auf der Anklagebank, der Gerichtshof hatte sich zur Beratung zurückgezogen, der Erste Staatsanwalt unterhielt sich mit dem als Zeugen geladenen Gendarmen, als Riek plötzlich aufstand, ruhig die Anklagebank verließ, den Flur betrat und — verschwand! Der Gerichtshof kehrte zurück, aber das Urteil, das auf 6 Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung lautete, konnte nicht verlesen werden, da der Angeklagte nicht da war. Man alarmierte das ganze Gerichtsgebäude und die gesamte Stendaler Polizei, alles vergeblich; der Flüchtling war nicht aufzufinden und ist noch heute nicht festgenommen. Die Sache ist um so komischer, als das Gericht genau wußte, was für ein gefährlicher und gewiegter Mann Riek war, der auch schon früher verstanden hatte, sich einer Haftstrafe monatelang zu entziehen. Trotz wiederholter Gendarmerie- und Militäraufgebote, trotz unverhoffter, nächtlicher Überrumpelung seines Gehöftes in Chüttlitz durch den Ortsvorsteher war Riek nicht zu fassen, er entkam sogar dem Gendarmen, der ihn schon ergriffen hatte. Der Herr Staatsanwalt hatte noch in seiner Rede auf alle diese Umstände hingewiesen und ganz besonders empfohlen, diesem durchtriebenen, listigen Manne gegenüber vorsichtig zu sein. Die Flucht wirkte darum auf das Gericht geradezu verblüffend.



Hoffmann von Fallersleben. Ausgewählte Werke in vier Bänden. Herausgegeben und mit Einleitungen versehen von Hans Benzmann. Mit zwei Bildnissen des Dichters, einer Abbildung des Denkmals auf Helgoland, sowie einem Gedicht als Handschriftprobe. Brosch. M. 1,50. In 1 Leinenband M. 2,—). (Feine Ausgabe M. 3,—, Luxus-Ausgabe M. 4,—.) Leipzig, Max Hesses Verlag. Ein Volksdichter im besten Sinne des Worts war Hoffmann von Fallersleben. Seine Lieder drangen in alle Schichten des Volkes und leben noch heute in ihnen fort. Wer kennt nicht sein von hoher patriotischer Begeisterung getragenes „Deutschland, Deutschland über alles",— wem sind seine Lieder „Treue Liebe bis zum Grabe", „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald", „Abend wird es wieder", „Morgen marschieren wir" und viele andere mehr nicht geläufig? Wer denkt nicht mit Freude seines Kinderliederschatzes, aus dessen reichem Strauß wir nur anführen wollen „Kuckuck, Kuckuck rufts aus dem Wald", „Alle Vögel sind schon da", „Wer hat die schönsten Schäfchen?" Diesen Hoffmann von Fallersleben uns zu erhalten, ihn uns näher zu bringen, uns noch vertrauter zu machen, bezweckt und erreicht die obige in Max Hesses Verlag in Leipzig erschienene Ausgabe, die Hans Benzmann, selbst ein begabter Lyriker, mit großer Liebe und nicht geringerem Fleiße besorgt hat. Wir können sie nur aufs wärmste empfehlen. Sie ist im Sinne Hoffmanns ein wahres Volksbuch und wohl geeignet, dem Dichter neue Kreise des deutschen Volkes zu erschließen. Der Preis des in Leinen gebundenen Bandes ist in richtiger Erkenntnis seines Zweckes auf nur Mk. 2,— festgesetzt worden und ermöglicht so jedermann die wünschenswerte Anschaffung.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 22. März.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 756—766 Gr. 168—169 Mk. bez.
inländisch bunt 753—772 Gr. 166—168 Mk. bez.
inländisch rot 728—777 Gr. 163—167 Mk. bez.
transito rot 766 Gr. $134\frac{1}{2}$ Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 661—750 Gr. $128\frac{1}{2}$—130 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 686—— Gr. 145—— Mk. bez.

Hafer: inländ. 125—126 Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogramm transito Sommer 167 Mk. bezw.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogramm transito 145 Mk. bezw.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 9,55—10,60 Mk. bez.

Bromberg, 22. März. Weizen 160—167 Mk., abfallende Qualität unter Notiz. — Roggen, je nach Qualität 120—130 Mk., feuchte unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130—140 Mk., Brauware 140—145 Mk. — Erbsen: Futterware 133 bis 140 Mk., Kochware 150—160. — Hafer: 120 bis 134 Mk.

Magdeburg, 22. März. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 14,20—14,30. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 11,60—11,90. Stimm.: Ruhig. Brotraffin. I o. F. —,— Kristallzucker I mit Sack —,— — —,—. Gemischte Raffinade mit Sack —,— — —,—. Gem. Melis mit Sack —,— — —,— Stimmung: Geschäftslos. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Februar —,— Gd., —,— Br., —,— bez., per März 29,40 Gd., 29,60 Br., per April 29,50 Gd., 29,60 Br., per Mai 29,65 Gd., 29,70 Br., —,— bez., per August 29,90 Gd., 29,95 Br., —,— bez., per Oktober-Dezember 23,15 Gd., 23,25 Br. Stimmung: Ruhig.

Köln, 22. März. Rüböl loko 50,00, per Mai 49,50. — Heiter.

Hamburg, 22. März, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per März $34\frac{3}{4}$ Gd., per Mai $35\frac{1}{4}$ Gd., per September $35\frac{3}{4}$ Gd., per Dezember $36\frac{1}{2}$ Gd. Stetig.

Hamburg, 21. März. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November —,—, per Dezember 22,80, per März 29,00, per April 29,00, per Mai 29,25, per August 29,45, per Oktober 23,30. Flau.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

Oeffentliche Aufforderung.

Die diesjährigen **Frühjahrs-Kontrollversammlungen** in den Kreisen Thorn Stadt und Thorn Land finden statt:

Ort		Termin
In **Culmsee**	Villa Nowa	am 1. April 1905, 11[45] V. für Reserve der Stadtbevölkerung.
„ **Culmsee**	Villa Nowa	am 1. April 1905, 2[0] N. für Reserve der Landbevölkerung.
„ **Culmsee**	Villa Nowa	am 3. April 1905, 11[45] V. für Ersatz-Reserve mit den Anfangsbuchstaben A—K der Stadt- u. Landbevölkerung.
„ **Culmsee**	Villa Nowa	am 3. April 1905, 2[0] N. für Ersatz-Reserve mit den Anfangsbuchstaben L—Z der Stadt- und Landbevölkerung.
„ **Culmsee**	Villa Nowa	am 4. April 1905, 11[45] V. für Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots der Landbevölkerung.
„ **Culmsee**	Villa Nowa	am 4. April 1905, 2[0] N. für Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots der Stadtbevölkerung.
„ **Steinau**		am 5. April 1905, 11[45] V. beim Gastwirt Harbarth für Reserve Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots und Ersatz-Reserve.
„ **Birglau**		am 14. April 1905, 10[30] V. für Reserve.
„ **Birglau**		am 14. April 1905, 12[0] M. für Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots und Ersatz-Reserve.
„ **Pensau**		am 15. April 1905, 11[0] V. für Reserve, Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots und Ersatz-Reserve.
„ **Thorn**	Exerzierh. auf der Culmer Esplan.	am 17. April 1905, 10[0] V. für Reserve mit den Anfangsbuchstaben A—K der Stadtbevölkerung.
„ „	Exerzierh. auf der Culmer Esplan.	am 17. April 1905, 3[0] N. für Reserve mit den Anfangsbuchstaben L—Z der Stadtbevölkerung.
„ „	Exerzierh. auf der Culmer Esplan.	am 18. April 1905, 10[0] V. für Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots der Stadtbevölkerung.
„ „	Exerzierh. auf der Culmer Esplan.	am 18. April 1905, 3[0] N. für Ersatz-Reserve der Stadtbevölkerung.
„ „	Exerzierh. auf der Culmer Esplan.	am 19. April 1905, 10[0] V. für Reserve mit den Anfangsbuchstaben A—K der Landbevölkerung.
„ „	Exerzierh. auf der Culmer Esplan.	am 19. April 1905, 3[0] N. für Rerserve mit den Anfangsbuchstaben L—Z der Landbevölkerung.
„ „	Exerzierh. auf der Culmer Esplan.	am 26. April 1905, 10[0] V. für Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots der Landbevölkerung.
„ „	Exerzierh. auf der Culmer Esplan.	am 26. April 1905, 3[0] N. für Ersatz-Reserve der Landbevölkerung.
„ **Leibitsch**		am 27. April 1905, 10[0] V. für Reserve.
„ „		am 27. April 1905, 11[30] V. für Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots und Ersatz-Reserve.
„ **Podgorz**		am 28. April 1905, 10[0] V. für Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots und Ersatz-Reserve.
„ „		am 28. April 1905, 11[30] V. für Reserve.
„ **Ottlotschin**		am 29. April 1905, 1[0] N. für Reserve, Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots und Ersatz-Reserve.

Zu diesen Kontrollversammlungen haben zu erscheinen:

1. Die Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Militärbeamten der Reserve und Landwehr 1. Aufgebots. Denselben wird eine **schriftliche Aufforderung** zu den Kontrollversammlungen **nicht** zugehen.
   Anzug der Offiziere ist der kleine Dienstanzug (Mütze).
2. Sämtliche Reservisten.
3. Die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.
4. Die zur Disposition der Truppenteile beurlaubten Mannschaften.
5. **Die Halbinvaliden und zeitig Ganzinvaliden, sowie die nur als garnisondienstfähig anerkannten Mannschaften, soweit sie der Reserve, Land- bezw. Seewehr I. Aufgebots angehören** und nicht ausdrücklich auf Grund eines eingereichten Gesuches vom Erscheinen entbunden sind.
6. Sämtliche Wehrleute 1. Aufgebots.
7. Sämtliche geübten und ungeübten Ersatz-Reservisten.

Diejenigen Mannschaften der Land- und Seewehr 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis einschließlich 30. September 1893 eingetreten sind und im Herbst d. Js. zur Land- bezw. Seewehr 2. Aufgebots übergeführt werden, sind von dem Erscheinen bei den diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen entbunden.

Mannschaften, welche im Eisenbahndienst befindlich und **vom Waffendienst zurückgestellt sind,** sind von dem Erscheinen bei den Kontrollversammlungen ebenfalls entbunden.

Mannschaften, welche ohne genügende Entschuldigung ausbleiben, werden mit Arrest bestraft.

Mannschaften, welche auf Reisen abgemeldet sind, sind verpflichtet, wenn sie den Kontrollversammlungen nicht beiwohnen können, bis **zum 15. April d. Js.** dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt des Bezirkskommandos ihren zeitigen Aufenthaltsort anzuzeigen, damit das Bezirkskommando auf diese Weise Kenntnis von ihrem Dasein erhält.

Sämtliche Mannschaften haben ihre Militärpapiere, auch alle etwa in ihren Händen befindlichen Gestellungsbefehle und Kriegsbeorderungen mitzubringen.

Wer seine Militärpapiere vergißt, wird bestraft.

Befreiungen von den Kontrollversammlungen können nur durch das Bezirkskommando durch **Vermittelung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts erteilt werden.**

Die Gesuche müssen hinreichend begründet und begutachtet sein. In Krankheits- oder sonstigen plötzlich eintretenden dringenden Fällen, welche durch die Ortspolizeibehörden (bei Beamten durch ihre vorgesetzte Zivilbehörde) bescheinigt werden müssen, ist die Entbindung von der Beiwohnung der Kontrollversammlung rechtzeitig bei dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt zu beantragen.

Wer so unvorhergesehen von der Teilnahme an der Kontrollversammlung abgehalten wird, daß ein Befreiungsgesuch nicht mehr rechtzeitig eingereicht werden kann, muß spätestens bei dem Beginn der Kontrollversammlung eine Bescheinigung der Orts- oder Polizeibehörde vorlegen lassen, welche den Behinderungsgrund genau darlegt. Später eingereichte Atteste können in der Regel als genügende Entschuldigung nicht angesehen werden.

Wer infolge verspäteter Eingabe auf sein Befreiungsgesuch bis zur Kontrollversammlung noch keinen Bescheid erhalten haben sollte, hat zu der Versammlung zu erscheinen.

Es wird daher im eigenen Interesse darauf hingewiesen, **etwaige notwendige Befreiungsgesuche** möglichst früh zur Vorlage zu bringen.

Das Erscheinen der Mannschaften auf anderen Kontrollplätzen ist unzuläßig und wird bestraft, falls der Betreffende hierzu nicht die Genehmigung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts vorher erhalten hat.

Es wird im Uebrigen auf genaue Befolgung aller in dem Militär- bezw. Ersatzreservepaß vorgedruckten Bestimmungen noch besonders hingewiesen.

Thorn, den 10. März 1905.

Königliches Bezirks-Kommando.

Wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 16. März 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

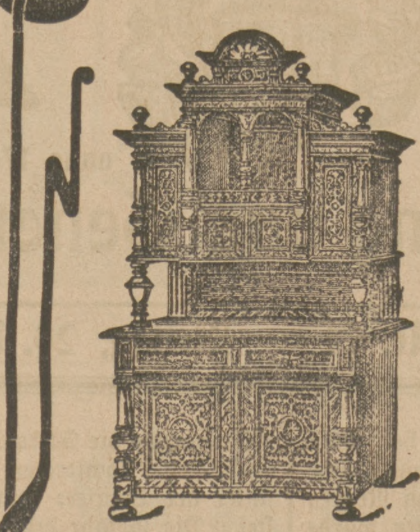
Bekanntmachung.

Für die zu Ostern d. Js. **in Thorn** zu eröffnende **staatliche evangelische Präparandenanstalt** werden Meldungen für die dritte Klasse von der unterzeichneten Schuldeputation noch entgegengenommen.

Thorn, den 23. Januar 1905.

Die Schuldeputation.





Bekanntmachung

betr. die Einschulung der schulpflichtig werdenden Kinder.

Das neue Schuljahr beginnt am 1. April 1905.

Alle Eltern, Pfleger und Vormünder schulpflichtiger, aber noch nicht eingeschulter Kinder, erinnern wir daran, daß nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zum bevorstehenden Einschulungstermin diejenigen Kinder als schulpflichtig zur Einschulung gelangen müssen, welche **das 6. Lebensjahr vollendet haben oder doch bis 30. Juni 1905 vollenden werden.**

Wir ersuchen demgemäß die Eltern, Pfleger und Vormünder solcher Kinder, die Einschulung derselben und zwar in den Gemeindeschulen bei dem Herrn Rektor ihres Bezirks im Schulhause veranlassen zu wollen wie folgt:

1. Gemeindeschule (Bäckerstraße, im Zimmer Nr. 7, 1 Tr.), am Freitag, den 31. März d. Js. vormittags von 9—1 Uhr.
2. Gemeindeschule (Eingang von der Gerstenstraße, im Lehrerzimmer Nr. 14), am Freitag, den 31. März d. Js. vormittags von 9—1 Uhr.
3. Gemeindeschule (Bromberger-Vorstadt) am Freitag, den 31. März d. Js. vormittags von 9—12 Uhr und Sonnabend, den 1. April d. Js., vormittags von 9—11 Uhr.
4. Gemeindeschule (Jakobs-Vorstadt) am Freitag, den 31. März d. Js. vormittags von 9—1 Uhr.

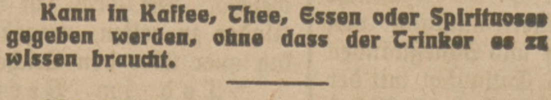
Die Unterlassung der rechtzeitigen Einschulung eines Kindes hat die gesetzlichen Zwangsmittel zur Folge.

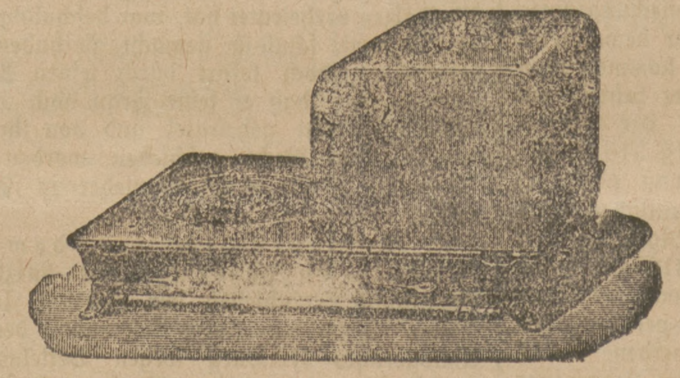
Zu den Anmeldungen sind Geburts- und Impfscheine der Kinder und von den evangelischen Kindern außerdem die Taufscheine mitzubringen.

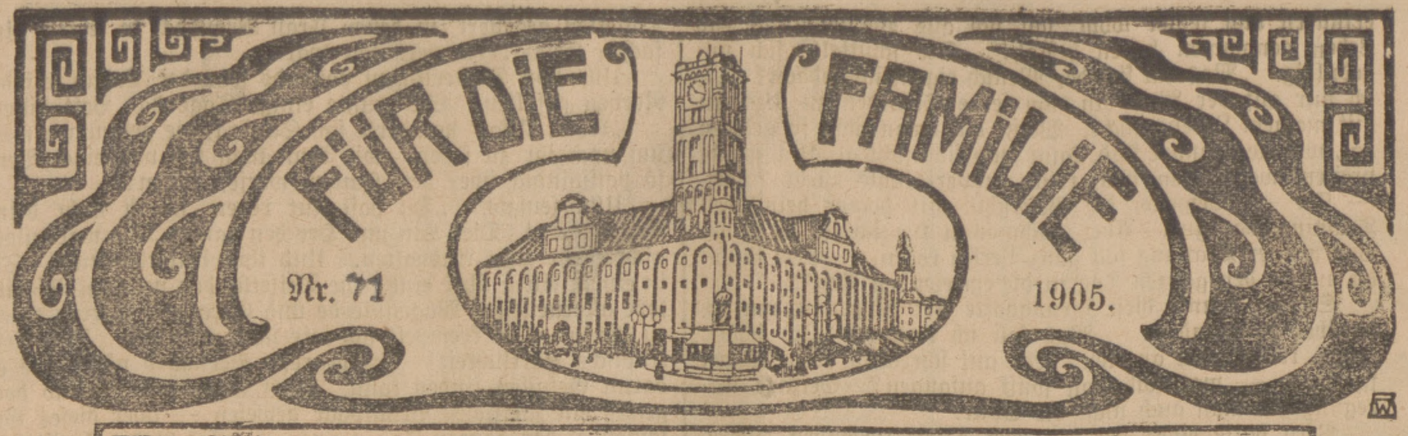
Thorn, den 17. März 1905.

Die Schuldeputation.









Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Erkenne Dich selbst!

Zeitroman von Carla Eden.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sandra lachte spöttisch. „Was soll ich sagen, als daß das Leben oft wunderlich spielt? Grafen und Exzellenzen, ja sogar einen Prinzen von Geblüt abspeisen, um sich schließlich Hals über Kopf in einen kleinen Infanterieleutnant zu verschießen — es ist zum Lachen!“

„Ein klein wenig freuen könntest du dich wohl auch,“ meinte Ulla etwas gekränkt.

„Tue ich doch auch, kleine Ulla! Besonders für deine Mutter freue ich mich von Herzen, nun ist sie doch die ewige Angst und Sorge um deinen Bruder los. Aber lachen muß ich doch. O, Vera! — Wirklich, das Leben kommt mir vor wie ein besseres Kasperletheater!“

„Du bist jetzt oft so merkwürdig,“ schmollte Ulla, „erzähle mir lieber, wie meine neue Schwägerin ist.“

Sandra schloß eine geschnitzte Truhe auf und begann zwischen den darinliegenden Photographien zu suchen.

Ulla hielt ihre Hand fest. „Ein Bild von ihr brauchst du mir nicht zu zeigen, Bernhard hat mindestens ein Dutzend geschickt in allen möglichen und unmöglichen Posen. Wie ihr Wesen ist, möchte ich wissen.“

Sandra dachte nach. „Ja, wie soll ich das beschreiben? Ich möchte sie mit einem Chamäleon vergleichen — heute so, morgen so. Im Grund ist sie sehr gutherzig und kann nett sein, reizend nett sogar, aber — nun, ihr werdet sie ja kennen lernen, da könnt ihr euch selbst ein Urteil bilden.“

„Sage es nur gerade heraus: meistens ist sie unausstehlich!“

Sandra lachte. „Sie kann es sein, gewiß, aber meistens? Nein! Du mußt nur bedenken, Ulla, daß sie riesig verwöhnt ist, jede ihrer Launen befriedigen kann. Du wärest auch nicht das liebe, anspruchslose Geschöpf, wenn du in Veras Verhältnissen aufgewachsen wärest.“

„Lieb, anspruchslos! Für diese Schmeichelei müßte ich mich wohl eigentlich bedanken, wenn ich nur genau wüßte, ob diese Epitheta aus deinem Munde nicht eher das Gegenteil von einer Schmeichelei bedeuten. Aber wenn Vera so verwöhnt ist, werden wir — will sagen meine Eltern — ihr und ihrer Mutter kaum zumuten können, bei uns zu wohnen.“

„Doch, das könnt ihr ruhig. Wenn auch Vera vielleicht in ihrem Schlafzimmer elegantere Möbel hat, als deine Eltern im Salon, so wird ihr eure vornehme Einfachheit gerade Eindruck machen.“

„Meinst du wirklich?“ sagte Ulla noch etwas zweifelhaft.

„Unbedingt. Und nun gar deine entzückende Rokokoeinrichtung aus eurem alten Schloß und das ‚knuffig feudale‘ Silber — gib acht, das erregt geradezu ihren Neid. So etwas kann sich Vera mit all ihrem Gelde nicht kaufen.“

„Gott, ‚knuffig feudal‘, wie sich das aus deinem Munde anhört!“ lachte Ulla. „Es ist gerade, als hörte ich Kurt Egon.“

„War es mir auch, als du es mir schriebst, damals, als du dich so aus dem Stegreif verlobtest.“

„Das hätte ich geschrieben?“

„Genau mit den Worten.“

„Ach, da habe ich, glaube ich, überhaupt Unsinn geschrieben. Und du meinst wirklich, sie können bei den Eltern wohnen?“

„Aber fraglos! Und möglichst wenig Umstände um sie gemacht, das imponiert Vera am meisten.“

Ulla war nach dieser Unterredung nur noch neugieriger auf Vera Braubach; sie konnte sich absolut keine Vorstellung von ihr machen. Da sie den Ausdruck Chamäleon, den Sandra gebraucht hatte, unbewußt auch auf die äußere Erscheinung der neuen Schwägerin bezog, war sie sehr überrascht, als Vera in einem ganz einfachen Reisekleid, mit dem simpelsten Matrosenhütchen von der Welt aus dem Zuge sprang. Allerdings saß das Kleid tadellos, und bei jedem Schritt rauschte das seidene Futter.

„Schick, nicht wahr?“ raunte Bernhard der Schwester zu, während Vera in den Armen ihrer zukünftigen Schwiegermutter verschwand.

Man fuhr in zwei Wagen durch das Nest. Im ersten die Mutter mit dem Obersten, im zweiten das Brautpaar und Ulla. An fast allen Fenstern bewegten sich verräterisch die Vorhänge, hin und wieder wurde ein neugieriges Gesicht bemerkbar, was Bernhard von Recklinghausen jedesmal viel Spaß machte.

Veras Jungfer hatte es vorgezogen, zu Fuß zu gehen. Sie wäre lieber gestorben, als daß sie sich auf den Bock gesetzt hätte. —

In der Dämmerstunde huschte Vera zu Sandra hinüber. Sie sanken sich in die Arme und küßten sich, aber sie konnten beide den alten Ton nicht recht wiederfinden.

„Es ist zu sonderbar, daß wir uns hier wiedersehen, so wiedersehen,“ meinte Sandra; „weißt du, daß mich deine Verlobung grenzenlos überrascht hat, Vera?“

„Wahrscheinlich nicht halb so viel wie mich die deine,“ gab Vera schlagfertig zurück. „Ich habe mich nie gesträubt, es kam nur immer nicht der Rechte. Dagegen du!? Aber nicht wahr, es kommt dann so plötzlich über einen, so bezwingend, so berauschend —“ sie schlang exaltiert die Arme um Sandra und küßte sie wiederholt. „So!“ sagte sie, „das ist mein Dank für dich! Denn du hast mir mein Glück ins Haus geschickt. Aber wenn du wüßtest, Sandra, was es für Mühe gekostet hat, dem Menschen begreiflich zu machen, daß ich ihn liebte! Rein zum Lachen! Es fehlte nicht viel, da hätte ich ihn um seine Hand gebeten. So etwas ist mir noch nicht vorgekommen. Er ist zu süß, mein Bernhard, so unverdorben und offenherzig wie ein Kind!“

Sandra wurde es unbehaglich bei diesen vertraulichen Mitteilungen. „Wie haben sich denn deine Trabanten mit deiner Verlobung abgefunden?“ fragte sie, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Die lassen sich nicht mehr sehen. Unser Haus ist seitdem verödet. Nur Prinz Niki kommt nach wie vor. Er nennt meine Verlobung meine neueste Laune und wartet darauf, daß ich ihrer bald überdrüssig werde und seine Treue belohne.“ Sie lachte spöttisch. „Der kleine, dicke Graf — du

erinnerst dich seiner wohl, soll sich aus Verzweiflung das Leben genommen haben. Pah!" Sie schüttelte sich ungeduldig. „Was hat sich der Mensch eigentlich gedacht? Daß ich nur auf der Welt bin, um seine Schulden zu bezahlen mit meinem Lebensglück? Weißt du, wenn man so gesehen hat, wie die Männer sind, kann man sich nicht glücklich genug preisen, wenn man noch reine, unverfälschte Liebe findet. — Du — übrigens, die Geschichte mit deiner heimlichen Trauung war gut! Aber nachmachen tue ich sie dir nicht. Von meiner Trauung soll ganz Berlin reden. — Was treibst du nun so den ganzen Tag in diesem elenden Nest?"

Sandra kannte diese sprunghafte Art zu genau, um sich darüber zu wundern. „Was soll ich treiben? Ich schlafe lange, kleide mich an, lese, gehe auf schrecklich öden Wegen spazieren — was soll man sonst anfangen? Geistige Anregung hat man auch nicht die Spur."

Vera hatte eines der auf dem Tische liegenden Bücher aufgenommen. „Aha, natürlich — Nietzsche — liesest du das Zeug?"

„Ich lese es und lese es nicht —"

„Das ist wieder so einer von deinen orakelhaften Aussprüchen! Mit mir ganz gewöhnlichem Menschenkinde mußt du schon etwas deutlicher reden."

„Nun also, gekauft hätte ich mir gerade dieses Buch nicht, Mama schenkte es mir zu Weihnachten. Vieles darin spricht mich an. Aber im ganzen hat Nietzsche ein zu mangelhaftes Urteil über die Frau, er stellt sie denn doch auf eine zu niedrige Stufe. Beinahe das einzige, was er an ihr läßt, ist die Klugheit. Aber er versteht unter Klugheit mehr Schlauheit — Gerissenheit — Berechnung."

„Recht nett! Na, zum Glück gibt es ja noch andere Männer als Nietzsche — übrigens soll ich euch bitten, den heutigen Abend bei uns drüben zu verleben. Ihr gehört nun doch mal so dazu —"

Draußen wurde heftig an der Klingel gezogen. Gleich darauf trat Bernhard von Recklinghausen ein. Ihn sehen und ihm lachend in die Arme fliegen, war eins bei der lebhaften Vera.

„Wo bleibst du, Vera? Du bist schon eine Ewigkeit fort! Entschuldigen Sie nur, gnädigste Frau, daß ich hier so hereinbreche, aber ich konnte es nicht mehr aushalten —"

„Du hattest gewiß Angst, ich hätte mich in der Weltstadt Redingen verlaufen, du!" neckte Vera.

Und dann tänzelten sie Arm in Arm hinaus, Sandra noch ein: „Auf Wiedersehen heute abend!" zurufend.

Es reihte sich nun Fest an Fest zu Ehren des Brautpaares. Im Kasino des Infanterieregiments fand ein glänzender Ball statt, bei den Dragonern ein Regimentsfest mit Damen. Und jedesmal erschien Vera in einem anderen Kleid, ihre Mutter strahlend in Diamanten. Auf Frau Braubachs Gesicht wußte sich später kein Mensch zu besinnen, nur das Funkeln und Leuchten und Blitzen ihrer Brillanten war in der Erinnerung haften geblieben.

Den letzten Abend verbrachte man bei Ruprechts.

„Weißt du, Sandra, deinen Mann finde ich reizend," sagte Vera in ihrer ungezwungenen Art zu der Freundin, „aber dieses junge Ding hätte ich mir nicht ins Haus genommen. Sie ist ja nicht eigentlich schön, aber so ganz der rosige, hausfrauliche Typ, den die Männer — besonders nicht mehr ganz junge Männer — lieben."

„Vera!!"

„Du brauchst nicht gleich heftig zu werden, ich meine es gut, und — Gelegenheit macht Diebe."

* * *

Man atmete allgemein auf, als Bernhard von Recklinghausen mit Braut und Schwiegermutter abgereist war. Etwas Abwechselung und Aufregung, etwas neuer Stoff zum Klatsch war ja ganz willkommen in Redingen — aber dies war beinahe überwältigend gewesen. Und im geheimsten Fach seiner Seele trug man das unangenehme Gefühl mit sich herum, daß sich die kleine, zungengewandte Berlinerin über alles und jedes lustig gemacht hatte, trotzdem sie die Liebenswürdigkeit selbst gewesen war. Und dann — so viel beneiden zu müssen — das war auf die Dauer angreifend.

Am frohesten war der Oberst von Recklinghausen. Er liebte seine häusliche Behaglichkeit über alles; vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht mit Handküssen und schönen Redensarten herumwirtschaften zu müssen, war ihm sehr störend. Auch hatte er sich über die hypereleganten Toiletten geärgert, in denen Frau Braubach in seinem einfachen Heim herumgerauscht war.

Ulla von Diesterlingen vollends war der Besuch auf die Nerven gefallen. Sie mußte einige Tage das Bett hüten.

„Aber, Ulla," wunderte sich Sandra, die gekommen war, um nach ihr zu sehen, „wie kann man sich von einer Vera so vollständig über den Haufen werfen lassen?"

Ulla seufzte. „Du hast gut reden, sie ist nicht deine Schwägerin! Dies Hin und Her den ganzen Tag war zuletzt nicht mehr zum Aushalten. Und ihre Unterhaltung! Sie in einem Atem über eine neue Toilette, den neuesten Böcklin, ihre allerneuesten Wagenpferde und Geraldine Farrar reden zu hören — es krempelt sich mir noch alles um. Und diese kindische Zärtlichkeit! Ich begreife Bernhard nicht, wie er daran Gefallen finden kann. Kurt Egon und ich sind doch gewiß ein zärtliches Brautpaar gewesen — aber dieses Geschnabbel den ganzen Tag — nee — alles was recht ist!"

Sandra lachte. „Ach, Kind, du bist nur jetzt so weise und siehst von deinem Frauenstandpunkt so furchtbar erhaben herab auf die Torheiten der Jugend."

„Und dann diese Schwiegermutter!" ereiferte sich Ulla; „doch einfach unmöglich mit ihren ewigen Brillanten und Rauschebauschekleidern! Weißt du, was sie am ersten Tage zu Mama sagte? Sie wäre ganz unglücklich über Veras Verlobung mit Bernhard, Vera hätte doch ganz andere Partien machen können — ist das nicht rührend?"

„Wie äußert sich denn deine Mutter über den Fall?"

„Gar nicht. Sie hat sich weder über Vera noch über ihre Mutter ausgesprochen. Ich glaube, sie will das Beste daraus machen und ist in erster Linie froh, die Sorge um Bernhard los zu sein."

„Und das solltest du auch, Ulla, und solltest auch versuchen, das Beste daraus zu machen. Vera ist trotz ihrer Oberflächlichkeit herzensgut und liebt deinen Bruder. Die Mutter heiratet er ja nicht mit." —

Aber trotzdem Sandra die Freundin in Schutz nahm, grollte sie ihr innerlich.

Sie fing an, ihren Mann und Emmy zu beobachten; aber sie fand nicht das geringste auszusetzen. Emmy ging ihren häuslichen Pflichten nach, in die sie sich überraschend schnell gefunden hatte, und beschäftigte sich viel mit Margot. Anfangs hatte sie sich nach dem Abendessen zurückziehen wollen, aber Sandra hatte sie ein für allemal zum Verweilen aufgefordert.

Da saß sie dann emsig über einer endlosen Häkelei oder einem noch endloseren Strickstrumpf, während Hauptmann Ruprecht vorlas oder Klavier spielte, und Sandra wie gewöhnlich müßig im Sessel lag.

Dies niedliche, aber unbedeutende Mädchen sollte ihr — Sandra — ihren Mann abwendig machen können?! Aber ein kleiner Stachel blieb doch zurück.

XVII.

Im Frühling, als es in Redingen anfing, heiß und staubig zu werden, reiste Sandra mit Margot und Emmy nach Niederhof. Sie hatte stets nur das getan, was ihr behagte, und so fehlte ihr auch jetzt jedes Gefühl dafür, daß sie ihren Mann durch ihre Abreise jeglicher häuslichen Gemütlichkeit beraubte.

Er versprach, nachzukommen, sobald es sein Dienst erlaubte; damit war sie beruhigt.

Aber in Niederhof wußte sie erst recht nichts mit sich anzufangen. Ihre Mutter hatte nur noch Sinn für die kleine Margot, die Großmutter für die selbstgenähten Kinderkleider und -hemden von grobem Stoff und grobem Schnitt.

Sandra konnte den ganzen Tag auf dem Ruhebett liegen und grübeln. Sie ließ ihr ganzes Leben an sich vorüberziehen. Und dann bemächtigte sich ihrer wieder jene herzbeklemmende Traurigkeit.

Sie rang oft die Hände, und heißes, tränenloses Schluchzen zerriß ihr die Brust.

Warum hatte man sie nicht den Weg gehen lassen, den sie sich sehnte zu wandern? Warum hatte man sie auf die ausgetretene Straße der stumpfen Gewohnheit gestoßen? Nun streckte sie vergebens die Hände aus nach den lichten Höhen, die sie nimmer, nimmermehr erreichen würde, nun verzehrte sie sich in ungestilltem Sehnen. —

Warum auch war sie schwach gewesen, war der Liebe gefolgt, als sie lockend am Wege stand? Und hatte es doch

gewußt, wie bald ihre Glut ausgelöscht sein würde unter der Traufe der Alltäglichkeit, erdrückt von der Last der Sehnsucht nach einem freien Aufschwung der Seele!

(Fortsetzung folgt.)

Tante Babettens erste Radtour.

Novelle von J. Landskron.

(Nachdruck verboten.)

Warum sie radeln lernte? — Erstens aus Trotz gegen ihre Nichten, zweitens weil es in ihren Augen ein Vergnügungssport war, und drittens — — doch den dritten, hauptsächlichsten Grund verschwieg sie.

Weshalb auch „diesen Nichten" alles anvertrauen? — — Sie kamen ohnehin nur zu bald hinter jedes Geheimnis. „Diese Nichten" flunkerten der Tante gegenüber viel zu viel mit ihren großen Radtouren und den kleinen Abenteuern, welche sich manchmal dabei ergaben. Zum Beispiel wie Mizzi neulich mit dem hübschen Rudi, wirklichem Bezirksgerichts-Adjunkten, der ganzen Gesellschaft vorausgefahren war und dieser sie plötzlich gefragt hatte, ob es nicht schön wäre, so miteinander durchs Leben zu sausen?

Oder Fritzi, welche gerne erzählte, daß sie einst allein ausgeradelt und das Unglück hatte, zu stürzen, was sich jedoch später gar nicht als Unglück herausstellte, da gleich ein galanter „Ritter" zur Hand war, welcher ihr sorgfältig aufhalf und diese Tat mit solchem Zartgefühl vollbrachte, daß die hübsche Fritzi noch wochenlang von dem liebenswürdigen „Lebensretter" schwärmte. Wie sorgsam hatte er sie zu einer Bank geführt, wo das „Fräulein" ein bißchen ausruhen mußte, denn er könne nicht zugeben, daß sie gleich wieder ihr Rad besteige; lieber wolle er schnell einen Wagen holen, welcher auch bald nachher das Fräulein samt dem verbogenen Rad nach Hause beförderte, nachdem sich der Ritter mit ganz besonderer Höflichkeit von der hübschen Fritzi empfohlen hatte.

„Ja, ja," seufzte Tante Babette nach solchen interessanten Erzählungen ihrer Nichten, „wäre zu meiner Zeit das Radeln schon erfunden gewesen, säße ich wohl nicht hier als alte Jungfer!"

Und so kam es, daß Tante Babette eines Tages mit einem neuen Rade und einer schönen „Dreß" in die Radfahrschule ging. Wenn auch diese „Dreß" ihre Schönheit nicht erhöhte, so fühlte sie sich doch in derselben um mindestens zwanzig Jahre jünger, denn ihr Herz war jung geblieben.

Bald hatte es die energische Tante so weit gebracht, daß sie sich mit ihrem Rad zum erstenmal auf die Straße wagen durfte. Sie fuhr, nicht ohne bedenkliche Schwankungen, zwischen Schiebkarren und Lastwagen hindurch, an bellenden Hunden und fluchenden Passanten vorbei, welche erschreckt vor dem in Serpentinen holpernden Rade zur Seite sprangen, denn sie schien nun, da dieses einmal in Schwung geraten, alles niederrennen zu wollen, was ihr in den Weg kam. — Ach, wenn die Leute gewußt hätten, wie bang ihr ums Herz war!

Sich fest ans Gouvernal klammernd, ohne nach rechts und links zu schauen, so raste sie, eine graue Staubwolke hinter sich lassend, unaufhaltsam dahin. Endlich in die Allee einer entfernten Villenvorstadt einbiegend, hoffte die Atemlose etwas auszuschnaufen zu können; doch „der Mensch denkt und das Rad lenkt!" Plötzlich stieß das Rad an einen Stein, und plumps! — lag Tante Babette mit der schönen Dreß im Staub der Straße.

Nachdem der erste Schreck vorüber, wollte sie sich eben wieder aufraffen, als sie — o Wonne! — einen eleganten älteren Herrn auf sich zukommen sah, welcher höflichst fragte: „Gnädigste haben sich doch nicht verletzt?" Da war also endlich der Ritter! — „Ganz wie bei Fritzi!" jubelte Tante Babette in ihrem Innern, „ganz wie bei Fritzi!"

Sie schloß daher schnell wieder die Augen und blieb ruhig liegen, obwohl sie sich sehr gut hätte erheben können. Als jedoch der Herr dieselbe Frage wiederholte, schlug sie, wie aus schwerem Traume erwachend, die Augen auf und flötete sanft: „Ich weiß nicht!" Und da sie noch keine Miene machte, aufzustehen, hob der Fremde die Tante mit kräftigem Arm in die Höhe, strich ihr sorgfältig die verstaubte Dreß zurecht und führte die sich mehr leidend als tätig verhaltende Tante zu einer Bank, indem er ganz zwanglos ein Gespräch über das Radeln im allgemeinen anknüpfte. Die Tante triumphierte in ihrem Herzen. Na, hätten sie nur die Nichten so sehen können, neben ihrem galanten Ritter sitzend! Nun Gott sei Dank, sie war ja noch keine Schwester Methusalem!

Der Fremde plauderte indessen weiter: er sei natürlich ebenfalls Radfahrer, wie heutzutage jeder anständige Mensch; nun sei er jedoch heute durch einen glücklichen Stern abgehalten gewesen, sein Rad zu benützen, so daß er in die angenehme Lage versetzt wurde, der Dame einen Dienst zu erweisen. Uebrigens langweile es ihn schon lange, so ganz allein in der Welt herumzufahren. Er seinerseits würde am liebsten Tandem fahren, in angenehmer Begleitung natürlich, fügte er mit einem feurigen Seitenblick nach Tante Babette hinzu. Ob die Gnädige nicht auch lieber Tandem fahre? — — Er finde überhaupt diese Art zu radeln für Damen sehr angezeigt, denn gewissermaßen bedurfte doch jedes weibliche Wesen des männlichen Schutzes im Leben; sei die Dame nicht auch derselben Meinung?

*

Tante Babette war natürlich mit allem einverstanden; was der interessante Fremde sprach, schienen ihr reine „Weisheitsperlen"; sie war ganz fasziniert von seiner galanten Art zu sprechen und errötete wie ein Backfisch, wenn seine Blicke sie streiften. Endlich fragte er Tante Babette, wie sie eigentlich nach Hause zu kommen gedenke. Er bestand darauf, daß die Dame ihr Rad nicht gleich wieder besteige, es ängstige ihn. Ob er vielleicht einen Wagen besorgen dürfe? Doch lasse er die teure Dame nicht gerne allein, und die Wagen befänden sich erst am Ende der Allee. Tante Babette fragte daher ganz schüchtern, ob er nicht ihr Rad benützen wolle, es habe eine große Uebersetzung und werde ihm daher vielleicht passen.

„Gnädigste haben das Richtige getroffen!" rief der Fremde, „in fünf Minuten bin ich wieder hier samt dem Wagen!" Und er küßte Tante Babetten galant die Hand, bestieg das Rad und war sofort ihren entzückt nachschauenden Blicken entschwunden. — Sie blieb in süße Träume versenkt zurück.

„Nun es war doch ein guter Gedanke von ihr gewesen, noch radeln zu lernen. Was würden ihre Nichten dazu sagen, wenn sie, die Tante, sich eher verloben würde als diese eingebildeten jungen Dinger?"

Denn so viel war Tante Babetten klar, das mit dem Tandemfahren konnte doch nur ein Heiratsantrag sein. Sie malte sich also ihre Zukunft in den rosigsten Farben aus. Sollte sie weiße oder graue Seide zum Brautkleid wählen? Lichtschillerndes Grau wäre eleganter für Damen, welche nicht mehr in der ersten Jugendblüte stehen.

Wie sie nun so über die Farbe ihres Brautkleides nachdachte, fiel ihr plötzlich auf, daß es indessen dunkel geworden; — es konnte doch erst sechs Uhr sein, und die Tage waren noch ziemlich lang, da man im Monat August war. Sie erhob sich daher etwas von der Bank; richtig, da sank eben die Sonne am Horizonte hinab. Tante Babette befiel ein leichtes Frösteln. Warum kam ihr Ritter nicht? Hatte er keinen Wagen gefunden? Doch selbst wenn er diesen aus der Stadt holen mußte, konnte er den Weg schon zehnmal mit dem Rade zurückgelegt haben. Endlich als es ganz dunkel geworden, machte sich die Tante, welche Schlimmes ahnte, auf den Weg, da sie ja hier nicht die ganze Nacht sitzen bleiben konnte.

Da war auch in kurzer Zeit das Ende der Allee erreicht, wo richtig ein Wagen stand. — Sie fragte den Kutscher, ob nicht vor einiger Zeit ein Herr auf einem Rade ihn bestellt habe?

Der Wagenlenker meinte, er hätte allerdings vor langer Zeit einen Herrn vorübersausen gesehen; doch Wagen habe er keinen bestellt, denn er „armer Teufel" warte den ganzen Nachmittag vergeblich auf Kundschaft.

Tante Babette war ratlos. Allerhand Gedanken des Mißtrauens wallten in ihrem zarten Busen auf; doch sie wies dieselben mutig zurück; hierbleiben konnte sie jedoch auch nicht länger. Es blieb ihr daher nichts Anderes übrig, als selbst das Gefährte zu mieten und nach Hause zu fahren, wenn auch nur schweren Herzens.

Sie griff in die Tasche nach ihrem Portemonnaie, aber — wie erschrak sie! — es war nicht mehr darinnen!

Jetzt ging der Tante ein ganzer „Kandelaber" von Licht auf und warf einen grellen Schein in ihr grausam betrogenes Herz.

Der galante Fremde — alias Bräutigam war — o schmerzlicher Gedanke — ein „Radl- und Taschendieb" gewesen!

Die hübschen Nichten wunderten sich nicht wenig, daß Tante Babettens Enthusiasmus für den Radsport so bald ein Ende genommen.

Doch die Tante schwieg beharrlich über dies heikle Thema; ihre erste Radtour war aber ihre letzte gewesen.



Märchen und Sagen der Indianer.

Neue Indianersagen sind durch verschiedene völkerkundliche Forscher zusammengetragen worden. Neu können diese Sagen natürlich nur insofern sein, als sie bisher über den Kreis ihrer Entstehung nicht hinausgegangen waren. Einiges daraus ist sehr merkwürdig. Da haben wir z. B. in den Ueberlieferungen der Pawnee-Indianer zwei Erzählungen, deren eine von der Schöpfung der Erde, die andere von der des Menschen handelt. Die Erde wird geschaffen durch den Wolf und den „Glücksmann", der Mensch höchst wunderbar von der Spinne mit Unterstützung des Wolfs. In verschiedenen Sagen spielt ein armer Knabe die Rolle eines Kulturhelden; in einem Fall ist es der Sohn eines Weibes, das zum Himmel emporkletterte und einen Stern heiratete. Das größte Werk des Heldenknaben in dieser Geschichte ist die Befreiung des Landes von vier furchtbaren Ungeheuern. Der „Sonnenknabe", wie er ein anderes Mal heißt, erringt auch den Menschen nach wiederholten Kämpfen mit seinem mächtigen Vater die Fähigkeit zu langem Leben; ein anderer Knabe, der den schwungvollen Namen „Verbrannte Hand" führt, rettet seinen Stamm von Tyrannei und Hungersnot und stellt durch sein Leben für die Leute seines Stammes ein ewiges Muster auf, das sich hauptsächlich an die Armen wendet und sie ermahnt, unablässig und ernsthaft zu streben. Eine andere Sage deutet auf den Ursprung des bekannten Indianerspiels mit Ring und Wurfspieß, eine weitere auf die Entstehung des Büffeltanzes. Elf Erzählungen handeln von Tieren, namentlich vom Präriewolf, als dem gewöhnlichen Possenreißer, dessen Streiche immer unglücklich für ihn selbst ausfallen. Ganz wunderbar muß es den Kulturmenschen, der es in seiner Bildung so herrlich weit gebracht zu haben meint, berühren, was er von den staatlichen Einrichtungen der Wichita-Indianer erfährt. Die gesellschaftliche Organisation ist dort nach Dörfern eingeteilt, an deren Spitze ein Häuptling und ein Unterhäuptling stehen.

Die Wahl zum Häuptling ist nirgend lediglich durch Erblichkeit geregelt. Es ist auch für den jüngsten und niedrigst geborenen Knaben des Dorfes möglich, durch Tapferkeit, Edelmut und Güte zu einer höchsten Stellung emporzukommen. Von ihren Göttern sprechen die Wichitu als von „Träumen". Ihre 60 Sagen zerfallen in drei Gruppen, von denen die erste sich auf die Schöpfung, die zweite auf die Umwandlung, die dritte auf die Gegenwart bezieht. Diese Wichita lehren ferner, daß es keine schlechten Kreaturen, Ungeheuer oder böse Geister mehr gebe; sie seien von der Erde beseitigt oder ihnen die zerstörenden Kräfte genommen worden durch den „Wundermann", der wußte, daß die Welt sich ändern müßte, so daß die menschlichen Wesen wirklich zu menschlichen Wesen würden und daß Tiere als Tiere weiterleben würden, dem Menschen zur Nahrung zu dienen. Hauptsächlich aber beruht der Wert und Zweck dieser Indianergeschichten darauf, der Jugend Beispiele dafür zu liefern, daß Tapferkeit und Größe nur von persönlicher Bemühung abhängen und daß den Einzelnen dann ebenso langes Leben und gutes Glück zu Teil werden würde wie den Helden der Sage. Diese Sagen der Wichita-Indianer zeichnen sich also durch einen hohen moralischen Gehalt aus. Allerdings scheint diesem Indianerstamm eine besondere Tüchtigkeit eigen gewesen zu sein, denn die Sagen anderer Stämme sind weit oberflächlicher. Vielen gemeinsam ist die Erzählung von dem Heldenknaben und von dem Wolf als Hanswurst. Um die Wolfsgeschichten ist es noch ein besonderes Ding, sie dürfen nämlich nur während des Winters erzählt werden, wenn die Männer sich versammeln, nie aber zur Sommerszeit oder während der Monate, in denen die Schlangen sich bemerkbar machen. Letzteres hat den Zusammenhang, daß nach dem Glauben dieser Indianer zu diesen Zeiten der „Stern" des beleidigten Wolfes zum „Stern" der Schlange gehen und diese veranlassen würde, den Menschen zu beißen, der die Geschichten vom Wolf erzählt hat. In einer gewissen Gruppe von Sagen ist auch von Heirat zwischen Menschen und Tieren die Rede oder von der Umwandlung eines Menschen in ein Tier, wie sie ja auch in unsern Märchen oft vorkommt. Eine kurze Erwähnung verdienen endlich noch die Hupa-Indianer, die das schöne untere Tal des Trinity-Flusses in Kalifornien bewohnen und dort derart abgeschieden leben, daß bis vor 60 Jahren noch keine Kunde von der Ankunft des Weißen Mannes in Amerika zu ihnen gedrungen war. Das Volk scheint ein friedliches Leben auf einfacher Grundlage geführt zu haben, jedoch ist noch ziemlich wenig über den Stamm bekannt. Die einzelnen Dörfer werden dort von dem reichsten Mann beherrscht, so daß also eine eigentliche Plutokratie bei ihnen eingeführt ist. Ihr Geistesleben scheint ausgezeichnet zu sein durch eine tiefe Unterströmung religiösen Fühlens und durch eine große Achtung vor dem gesprochenen Wort. Beim Lesen dieser von der wissenschaftlichen Forschung verbürgten Tatsachen muß man so oft an das Wort denken „Wir Wilden sind doch bessere Menschen".

Allerlei Wissenswertes.

Die Schlangenzunge. Die Zunge dient der Schlange scheinbar hauptsächlich als Tastorgan. Eigentlich aber ist diese Bezeichnung doch nicht zutreffend, weil die Schlangenzunge so empfindlich ist, daß eine Berührung mit den Gegenständen für sie nicht erforderlich ist. Sie scheint also der Sitz eines Gefühls zu sein, das der Fähigkeit mancher Leute ähnlich ist, die auch im Dunkeln Hindernissen ausweichen, ohne sie berührt zu haben, nur daß dies Vermögen in der Schlangenzunge noch sehr gesteigert ist. Bekanntlich läuft die Zunge der Schlangen in zwei Spitzen aus — daher das bekannte Symbol der Doppelzüngigkeit — und ist hinter der Gabelung noch mit zahlreichen Falten versehen, um die empfindliche Oberfläche zu vergrößern. Unter der Haut und in den Falten liegen starke vielverzweigte Nerven, die schließlich in äußerst feine Fasern nach allen Richtungen hin auslaufen. Die Anschauung, daß die Schlangen mit ihrer Zunge zu stechen vermögen, ist natürlich Aberglauben.

*

Fiebernde Fische. Es war bisher noch nicht sicher ermittelt, ob fieberhafte Erscheinungen auch bei kaltblütigen Tieren vorkommen. Aus neueren Untersuchungen geht hervor, daß auch die Fische gelegentlich Fieber haben können. Eigentlich ist diese Tatsache auch nicht überraschend, weil ja auch die Fische verschiedenen ansteckenden und durch Bakterien hervorgerufenen Krankheiten unterliegen, und weil eben die Bakteriengifte zum Fieber Veranlassung geben. Ferner treten auch bei Fischen Störungen des Stoffwechsels ein, die gleichfalls zur Ursache von Fieber werden. Es ist nicht selten, daß kranke Fische eine Temperatur besitzen, die 1—2 Grad höher ist als die des Wassers.

*

Neue Pfahlbauforschungen sind während des vorigen Sommers in dem alten Pfahldorfe bei Glastonbury in Südengland (Somerset) ausgeführt worden. Es wurden drei neue Plätze in Angriff genommen und die Ausgrabungen an vier anderen vollendet. Die Funde waren sehr reich und bestanden aus Glas- und Bernsteinperlen, spiraligen Fingerringen aus Bronzedraht, einer massiven Bronzeschnalle, die wohl zu einem Pferdegeschirr gehört hat, einem andern Bronzegegenstand von ähnlicher Beziehung, einer Menge von Knochengeräten, Wollkämmen, Hämmern, Teilen von Pferdegebissen, einem Rehgestänge, das künstlich zugespitzt war und wohl als Modellierstock für Kunsttöpferei gedient hat u. s. w. Außerdem förderten die Ausgrabungen noch viele Bruchstücke von Töpfereien zu Tage, sodann Messer und Splitter von Feuersteinen, die den Beweis liefern, daß an diesem Orte Feuersteingeräte hergestellt wurden. Von den hölzernen Gegenständen erregten zwei ausgezeichnet abgedrehte und ausgearbeitete Radspeichen große Aufmerksamkeit. Auch Eisenbarren wurden gefunden, die vermutlich bei den alten Bretonen zur Zeit des Einfalls der Römer unter Cäsar als Geldmittel benutzt wurden.